

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Die erste Lesung des Wahlgesetzentwurfes.

Wien, 23. October. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses begann die erste Lesung der Wahlreform-Vorlage. Der Ministerpräsident Graf Taaffe gab im Namen der Regierung folgende Erklärung ab: Die k. k. Regierung beehrt sich aus Anlass der ersten Lesung des von ihr kürzlich eingebrachten Gesetzentwurfes, betreffend die Ergänzung, bezw. Abänderung der Reichsraths-Wahlordnung, nachstehende Erklärung abzugeben:

Als die k. k. Regierung in den Monaten nach der Ver- tagung des hohen Reichsrathes sich mit dem Programme der Herbst- und Winter-Parlaments-Session beschäftigte, vermochte sie nicht zu übersehen, dass die zahlreichen aus der Initiative des Hauses hervorgegangenen Wahlreform-Anträge voraussichtlich in nächster Zeit den Gegenstand parlamentarischer Behandlung bilden dürften. Selbstverständlich wäre es dann auch an der Regierung gewesen, ihre Stellung zur Wahlreform-Frage in klarer und unzweideutiger Art zu präzisieren. Jedoch nicht bloß dieser äußere Anlass, sondern die sorgfältige Beobachtung mannigfacher Vorgänge des öffentlichen Lebens während der letzten Jahre innerhalb des Staates wie im Auslande ließ es der Regierung pflichtgemäß erscheinen, in dieser ersten und wichtigen Frage selbst die Initiative zu ergreifen, um durch einen formulierten Gesetzentwurf ihre principielle Auffassung der Legislative gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

Schon aus dieser Darstellung der Entstehungsgeschichte des Gesetzentwurfes wolle das hohe Haus entnehmen, dass ebenso wie der Regierung eine feindselige Tendenz gegen irgend eine Bevölkerungsklasse oder politische Partei gänzlich ferne lag, es wohl auch nicht angeht, die Einbringung dieses Gesetzentwurfes, welche lediglich durch Erwägungen allgemein staatlicher Natur veranlaßt wurde, als eine Maßregel zu bezeichnen, zu welcher sich die k. k. Regierung etwa unter dem Drucke äußerer Factoren entschlossen hätte.

Der Regierungsentwurf, welcher an den Grundlagen der bestehenden Verfassung festhält (Widerspruch und Lachen links), bringt, wie ich bereits am 10. October in diesem Hause zu erklären die Ehre hatte, den leitenden Gedanken zum Ausdruck, „allen denjenigen, welche ihre staatsbürgerlichen Pflichten in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise erfüllen, die Theilnahme am politischen Leben durch Ausübung des Wahlrechtes einzuräumen.“

Dieser Grundgedanke des Entwurfes, welcher die mögliche Erweiterung des Wahlrechtes bezieht, erscheint der k. k. Regierung als ein Postulat der Staatsraison, indem nur durch eine rechtzeitige und ausreichende Erweiterung des Wahlrechtes jene großen und schweren Gefahren wirksam und dauernd abgewendet werden können, welche der bürgerlichen Gesellschaft und damit der gesammten staatlichen Ordnung seitens bisher politisch rechtloser Volkselemente drohen.

Die k. k. Regierung muß daher, obwohl von den drei großen Clubs dieses Hauses in ihren jüngst publicierten Er-

klärungen bereits gegen die Regierungsvorlage als solche Widerspruch erhoben wurde, an dem von mir ausgesprochenen leitenden Grundgedanken festhalten. Die k. k. Regierung spricht jedoch gleichzeitig die Ueberzeugung aus, dass — eine principielle Einigung über die von der Regierung beantragte Erweiterung des Wahlrechtes vorausgesetzt — es selbst bei Schonung bestehender politischer Besitzverhältnisse gelingen werde, unter der Mitwirkung des Hauses den Weg zu dem von der Regierung bezeichneten Ziele zu finden.

Auf diese Darlegung ihrer Anschauungen glaubt sich die k. k. Regierung bei der ersten Lesung aller Wahlreform-Anträge beschränken zu sollen.

Als erster Redner sprach Abgeordneter Bernerstorfer. Derselbe wies darauf hin, dass, wenn man in den letzten Monaten seit der großen Bewegung von Seite der Arbeiterschaft für das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht bisweilen hören konnte, es sei die reine Utopie, zu glauben, in Oesterreich werde in voraussehbarer Zeit jemals auch nur das allgemeine Wahlrecht eingeführt werden, der 10. October d. J. es gezeigt habe, welchen Wert überhaupt die Redensart von Utopien habe. Man stehe vor der Thatsache, dass sich die Regierung beinahe für das allgemeine Wahlrecht erklärte, denn das allgemeine Wahlrecht sei es allerdings noch lange nicht. In dem Abgeordnetenhause seien oft Reden für das Volk und das Volkswohl gehört worden und man habe gesehen, wie sehr sich alle Parteien immer als Vertreter des Volkes fühlten. Als aber am 10. October 1893 nur ein kleines Bischen über dem Tische des Hauses das Gesicht des Volkes erschien, gerieth das ganze Haus in Verzweiflung und ein Zustand beherrschte es bis heute, dass er wirklich könne glauben machen, es wäre dem verehrten Hause lieber, schon todt zu sein, als noch länger ein solches Leben zu fristen. „Wir haben“, fuhr der Redner fort, „es klipp und klar bewiesen erhalten, dass das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht, welches also jetzt vielmehr zur Discussion steht, als vormals, gar nicht eine Forderung des Liberalismus sei, und wir hatten uns doch der Meinung hingegeben, dass die Forderung eines solchen Wahlrechtes eigentlich gar keine socialdemokratische Forderung sei, als welche man sie in den letzten Tagen hinzustellen beliebte, sondern eine wirkliche Forderung des Liberalismus. Man braucht sich nur an die Zeit zurückzuerinnern, in welcher die liberale Partei entstand. Damals kämpfte das Bürgerthum in Europa gegen die Feudalität und ließ sich in diesem Kampfe die Mitwirkung des Volkes und auch der niedrigsten Schichten des Volkes gerne gefallen. (Sehr richtig! auf den Bänken der Deutschnationalen.) Wir sind im Jahre 1848 auf politischem Gebiete viel weiter gestanden, als zur Zeit, wo die heutige Verfassung gegeben wurde und wo wir heute stehen. Das theoretisch anerkannte gleiche Staatsbürgerrecht, welches noch aus dem vorigen Jahrhundert datiert, hat im Laufe dieses Jahrhunderts an Kraft stetig zugenommen. Die Idee der Gleichheit der Staatsbürger ist eine jener Ideen, welche am meisten im neunzehnten Jahr-

hundert um sich gegriffen haben.“ „Dennoch glaube man“, fuhr der Abgeordnete des Weiteren fort, „eine Privilegial-Politik noch weiter betreiben zu können. Es sei beinahe traurig, sagen zu müssen, dass ein Cabinet, dessen Thätigkeit vom Redner im Hause nicht am wenigsten bekämpft und mit den schärfsten Ausdrücken gekennzeichnet wurde, wenigstens in der Erfassung des Momentes und der politischen Sachlage so viel politisches Verständniß gezeigt habe, wie leider die Parteien des Hauses es nicht gethan hätten. Denn die Zeit sei vorüber, man möge sich darüber nicht täuschen, in der es etwa gelingen könnte, durch den Ausbau unserer heutigen Interessen-Vertretung, durch Gewährung von Arbeiterkammern, oder eine Curie der Cassenmitglieder das Volk beruhigen zu können. „Wenn wir heute auf einen der Anträge eingiengen“, führte der Redner des Weiteren aus, „der von Seite der Liberalen gestellt wurde, so würden wir wieder einen Act der größten Ungerechtigkeit gegenüber allen jenen begehen, die nicht der industriellen Arbeiterschaft angehören und ebenfalls das Recht haben, in diesem Hause vertreten zu sein. Wir müssen daher vom wirklich freisinnigen Standpunkte für jede Erweiterung des Wahlrechtes eintreten, die den ersten Stoß führt gegen die Privilegial-Vertretung, die wir heute besitzen, und ich sage es offen, dass, wenn ich für die Vorlage eintreten werde, dies nicht etwa deshalb geschieht, weil ich mit ihr als dem Um und Auf, was zu bekommen ist, einverstanden bin, sondern weil es mir als Unmöglichkeit erscheinen würde, ein Haus länger zusammenzuhalten, in dem die Divergenz der vertretenen Massen in so auffälliger Weise zu Tage treten müßte, als in einem Hause, das nach Annahme der Vorlage der Regierung gewählt würde.“ Der Abgeordnete beendete seine Rede folgendermaßen: „Heute steht die Sache in Oesterreich so, dass Sie die Wahl haben, ob Sie die neue Zeit, die mit dem Ende dieses Jahrhunderts hereinbricht, kommen sehen wollen, begleitet von dem Lichte der Erkenntnis und der Wärme der Liebe, oder ob Sie sie kommen sehen wollen, in der Hand die Fackel der Zerstörung und den Brand der Vernichtung. Sie haben die Wahl. In Ihrer Hand liegt es, ob sich bei uns in Oesterreich ähnliche Zustände entwickeln werden, wie in Belgien; denn heute ist es ausgeschlossen, dass die organisierte Arbeiterschaft, die in allen Theilen des Reiches schon ihre Cadres formirt hat, sich zufrieden gibt, wenn ihr nicht eine erhebliche Theilzahlung geleistet wird. Möchten Sie in der Stunde der Entscheidung, der wir demnächst entgegengehen, die Größe des Momentes begreifen und sich nicht klein zeigen in diesem großen Momente. Heute hängt es von dem gesetzgebenden Körper und von dem politischen Verständnisse einer Partei ab, ob wir blutigen Kämpfen entgegengehen oder ob wir die Möglichkeit einer friedlichen Verständigung finden. (Beifall der Deutschnationalen und Jungtschechen.)

Abg. Slavik erklärte, die Wahlordnung sei nicht gegeben worden, damit die wahre Meinung des Volkes im Parlamente zur Geltung gelange, sondern damit das Umgekehrte geschehe. Der Grundsatz, auf dem die heutige Wahl-

Mein erstes Auftreten in der Landwirtschaft.

Nach dem Englischen des Mark Twain von F. S.

Ich hatte kein Geld. Nicht etwa, als ob ich Ihnen einreden wollte, dass dies einen besonderen Ausnahmiszustand bei mir bedeutet habe, ich stelle einfach die Thatsache fest. Ich hatte in den letzten Jahren entschieden Pech mit meinen Unternehmungen. Die „Working-Men-Savings-Institution“, deren Superintendent ich gewesen, war an Schwindsucht von Mitgliedern und Kapital gestorben. Die „International-Concert-Hall“, deren Leiter ich gewesen, hatte sich todteingesen, und eine großartige Idee, auf die ich mir ein Patent genommen, nämlich die Nugbarmachung von Preiselbeeren zur Bekämpfung von Wasserscheu, lag brach, weil unsere Aerzte in ihrem professionellen Dünkel jeden Versuch ablehnten. So mußte ich also, in Anbetracht der erwählten Ebbe in meiner Tasche, darauf bedacht sein, eine entsprechende, nutzbringende Thätigkeit für mich zu entdecken, und das bald!

Natürlich bediente ich mich der Zeitung, und da hatte ich nun die Wahl zwischen drei recht annehmbaren Anstellungen. Mr. Barnum suchte für sein Wachsfingercabinet einen gebildeten Ausrufer, der über eine entsprechende Snaba verfüge. Ein mexikanischer Ranchero suchte einen Aufseher über seine Bacqueros und ein landwirtschaftliches Blatt in Californien suchte einen selbstvertretenden Schriftleiter. Nun konnte ich, wenn ich in ein Wachsfingercabinet trat, das Gruseln nie überwinden, den Versuch mit der Aufsicht über mexikanische Kinderhorden wollte ich nicht machen, da ich von den Gesundheits- und Sicherheitsverhältnissen in Mexiko nicht das Beste gehört hatte, und so blieb nur das Zeitungunternehmen. Nach Californien hatte ich längst gewollt und über Landwirtschaft hatte ich mir so gewisse selbständige Ideen gebildet, die ich nun siegreich gegen altbergebrachte Vorurtheile ins-

Treffen führen konnte. Wohl hatte auch ich einige kleine Skrupel. Ich hatte nie eine landwirtschaftliche Schule besucht, nie praktische Landwirtschaft getrieben. Aber ich frage: Konnten so kleinliche Bedenken mich abhalten, eine mir so nothwendige, so viel versprechende Laufbahn anzutreten?

Der Gentleman, dem ich mich vorstellen mußte, sagte mir, daß Mr. Resley, der Schriftleiter, den ich vertreten sollte, dringend der Erholung bedürfe und eine Reise unternehmen müsse. Er suche also einen Mann, der gesunde Ideen über die Landwirtschaft im Allgemeinen und im Besonderen habe und im Zeitungswesen erfahren sei.

„Sie haben eine landwirtschaftliche Schule besucht?“ fragte er mich.

„Nein, aber ich hoffe Ihnen zu beweisen, dass ich gesunde Ideen über die verschiedenen Zweige der Landwirtschaft habe.“

„Praktiker also? Das genügt. Sind Sie mit dem Zeitungswesen vertraut?“

„Gewiss, Herr! Wofür halten Sie mich? Ich bin ein Amerikaner! War drei Jahre alt, als ich begann, zu den Blättern meiner Stadt in Beziehungen zu treten.“

Er war befriedigt. Nach acht Tagen war ich in Californien, hatte mein neues Amt angetreten und meinen ersten Leitartikel dem Druck übergeben.

Es war am Abend des denkwürdigen Tages, an welchem das erste von mir geleitete, mit meinem Leitartikel geschmückte Blatt erschienen war. Ich fühlte ein gelindes Herzklopfen, eine Art Lampenfieber. Ich war tagsüber in meinem Bureau allein gewesen, und als ich dasselbe verließ, bemerkte ich eine Gruppe von Knaben und Männern, die am Ausgange standen und bei meinem Erscheinen Spalier bildeten, um mich passieren zu lassen. „Das ist er“, hörte

ich flüstern, und neue Gruppen bildeten sich und betrachteten mich mit sonderbarem Interesse.

Am nächsten Morgen, als ich mein Bureau betreten wollte, wiederholten sich die Scenen vom letzten Abend. Gruppen von Neugierigen standen umher: „Das ist er! Das ist er! Seht seine Augen!“ riefen sie. In jeder Gruppe sah ich mindestens eine Nummer meines Blattes. Zeitungsjungen mit ganzen Stößen von Exemplaren kamen aus dem Druckereilocale, und im Vorübergehen hörte ich einen der Seher sagen: „Wir werden wahrhaftig eine zweite Auflage der Nummer herausgeben müssen, die Exemplare sind alle und die Anfrage wird immer lebhafter.“

Meine Herren! Es ist eine schöne Sache um die Bescheidenheit, und ich that mein möglichstes, um vor den Leuten kühl und unbefangen zu erscheinen, aber ich mußte kein Mensch gewesen sein, um nicht ein wohlthuendes Gefühl befriedigter Eitelkeit empfunden zu haben. War es denn nicht ersichtlich, dass all' dieses außergewöhnliche Interesse an dem Blatte nur meiner Person, meinem Artikel galt? Es war offenbar, ich hatte erst jetzt meinen Wirkungskreis gefunden, und mein Talent sah der Entfaltung seiner Blüte entgegen.

Ich gieng die wenigen Stufen empor. In allen Räumen hörte ich heitere Stimmen, schallendes Lachen. Die Leute waren gut gelaunt, sie freuten sich unseres Erfolges, und als ich mein Bureau betrat, sah ich mich zwei jungen, ländlich aussehenden Männern gegenüber, die bei meinem Anblicke erbleichten, zur Seite wichen und dann, wie von einem gemeinsamen Impulse ergriffen, auf ein Fenster zusprangen, dasselbe zertrümmerten und sich auf die Straße hinausschwangen.

Ich war wirklich überrascht. So weit brauchte der Respect denn doch nicht zu gehen. Sah ich denn so stolz und

ordnung aufgebaut ist, sei der allerschlechtesten, denn er besage nur, daß die jeweilige Regierung sich eine solche Mehrheit im Abgeordnetenhaus schaffen könne, wie sie dieselbe eben benötige. Die gegenwärtige Wahlordnung stelle einen Unterschied zwischen Arm und Reich auf und habe die politische Frage des Wahlrechtes zu einer socialen gemacht. Man brauche nicht Socialist zu sein, um dieses Princip zu verwerfen, das die liberale Partei aus selbstfüchtigen Beweggründen in die Wahlordnung brachte. Das Wahlrecht sei ein politisches, allen großjährigen Staatsbürgern zustehendes Recht. Unsere Wahlordnung beruhe jedoch auf der Macht und nicht auf der Gerechtigkeit.

Der Führer der „Vereinigten Linken“, Abgeordneter v. Plener, sprach sich folgendermaßen aus: Das Haus stehe durch die Einbringung der Wahlreformvorlage vor einer so völlig neuen Situation, daß dem gegenüber alle einzelnen Initiativanträge älteren Datums zurücktreten. Der Ministerpräsident habe die Debatte mit einer Erklärung eingeleitet, in der er die Geschichte der Entstehung des Wahlgesetzentwurfes im Schoße der Regierung mittheilte und gleich damit begann, daß die Regierung, als sie sich vor dem Zusammentritt des Reichsrathes mit dem Arbeitsprogramm der bevorstehenden Session beschäftigte, nicht übersehen konnte, daß die zahlreichen, aus der Initiative des Hauses hervorgegangenen Wahlreformanträge voraussichtlich in der nächsten Zeit den Gegenstand der parlamentarischen Behandlung bilden dürften. Das sei eine historische Angabe, deren Voraussetzung unzutreffend sei. Diese Anträge sind nicht erst am Schlusse der letzten Session eingebracht worden. Der Antrag der Vereinigten Linken stamme vom Mai 1891, der Antrag vom Abgeordneten Bernerstorfer vom Monate October des gleichen Jahres, und während dieser ganzen Zeit habe die Regierung es nicht nur unterlassen, sondern es mit Bewußtsein zu verhindern getrachtet, daß irgend etwas in der Frage der Wahlreform geschehe. Sie habe sich grundsätzlich dagegen erklärt und nicht nur in der Thronrede, sondern auch in wiederholten späteren Aeußerungen die Zurückstellung aller politischen Angelegenheiten im Abgeordnetenhaus als das Allerdringendste empfohlen. Im Jänner dieses Jahres habe sich diese Regierung ausdrücklich gegen die Aufwerfung der politischen Fragen und gerade der Frage der Ertheilung des politischen Wahlrechtes an die arbeitenden Classen ausgesprochen. (Hört! hört! auf der linken Seite.) Es sei also einfach nicht richtig, was der Ministerpräsident behauptet habe und es sei offenbar nur sein Bestreben gewesen, den üblen Eindruck zu verwischen, den die Methode erzielt habe, mit der die Vorlage eingebracht wurde. Solche Dinge mache man nicht so, das sei keine politische Conduite. Man werfe derartige Dinge nicht dem Hause über den Kopf, um einen Theatercoup zu machen. Das könne irgendeine kleine extreme Partei, die die Oeffentlichkeit augenblicklich durch einen kleinen Coup verblüffen wolle, aber von einer kaiserlichen Regierung habe man bisher derartige Künste und Ueberraschungen nicht erwartet. Wenn die Regierung zum Unterschiede von ihrem Standpunkt in den letzten zwei Jahren eingreifen wolle, so begreife Redner vollkommen, daß sie schließlich bei begründeter Einsicht auch zu einem solchen Schritte gelangen könne, allein eine Regierung, die sich noch außerdem eine conservativ zu nennen pflege, die dürfe nicht große, weitreichende Schlagworte in das Volk werfen, von deren Wirkung sie sich doch einige Rechenschaft geben müsse und von denen sie ebenso gut wisse, daß sie, einmal hinausgeworfen unter der Sanction einer Regierungsvorlage, aus dem Bewußtsein der großen Massen nicht mehr schwinden können. Eine Regierung, die sich conservativ nenne, die das Bestreben habe, sich mit den parlamentarischen Parteien nicht bloß zur Förderung der formellen Geschäfte und einiger wirtschaftlicher Angelegenheiten ins Einvernehmen zu setzen, habe die Pflicht, sich vor einer solchen Vorlage mit den verschiedenen Parteien ins Einvernehmen zu setzen; sie habe die öffentliche Meinung eines Landes nicht zu überrumpeln, sondern vorzubereiten. (Lebhafte Zustimmung auf der linken Seite.)

Der Abgeordnete erläuterte dann, wie in ähnlichen Fällen in England vorgegangen werde und stellte Vergleiche zwischen dem italienischen Wahlgesetz und dem vorliegenden

Entwurfe an. Die Großgrundbesitzer und die liberale Partei seien heute über die Bedeutung der Maßregel und die Absichten der Regierungsvorlage im Klaren. Es gereiche der Einsicht der ersteren und ihrem allgemeinen politischen Pflichtbewußtsein zur Ehre, daß sie sich durch den Redner, den die Regierung mit der Vorlage hinzuwerfen glaubte, nicht einen Augenblick über die wahre Bedeutung der Maßregel täuschten. Die Curien des Großgrundbesitzes und der Handelskammern werde man, wenn die Zahl der Wähler so außerordentlich sich vermehre, nicht eine einzige Wahlperiode hindurch aufrechterhalten können. Mit diesem Principe falle das ganze System der Interessenvertretung und es werde erreicht, was Bernerstorfer und Kronawetter wollen: das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht. Und damit stimmten in letzter Linie die Tendenz des Regierungsentwurfes und die Tendenzen von Bernerstorfer und Kronawetter buchstäblich überein.

Sodann suchte Redner darzutun, daß ein gewisses Maß der Steuerleistung, des Besitzes, ein gewisses Recht auf Berücksichtigung habe. Der Grundsatz der demokratischen Partei bezüglich des allgemeinen Stimmrechtes würde, wenn er in einem Wahlgesetz zum Ausdruck käme, auch auf die Landtags- und selbst auf die Gemeindevahlordnung eine unerbittliche Rückwirkung ausüben. Das Recht des Großgrundbesitzes beruhe auf einer bedeutend höheren Steuerleistung. Das jetzige Wahlsystem beruhe darauf, nicht bloß der obersten Classe, dem Großgrundbesitze und einer Schichte des gewerblichen Mittelstandes, den Handelskammern, sondern auch der Schichte des kleinen und mittleren Bürger- und Bauernstandes eine besondere Vertretung zu geben. Diese Grundlage sei eine gesunde und werde durch die Regierungsvorlage zerstört. Zu all' dem komme aber noch etwas, was von viel größerer Bedeutung sei, als alle sachlichen Argumente. Das sei die ganz eigenthümliche Natur Oesterreichs. Oesterreich sei kein Staat wie ein anderer, Oesterreich sei sui generis: ein künstlicher Staat, der nicht die natürliche Cohäsion eines geschlossenen nationalen Staates wie Frankreich, Deutschland oder England besitze; Oesterreich sei ein durch die Geschichte, durch die Kunst großer Monarchen allmählig zusammengefügtes Gebäude, welches angesichts der einheitlich national geschlossenen Staaten von größeren Schwierigkeiten und inneren Krisen bedroht sei, als jeder andere Staat. Dieser Staat sei kein Feld für radicale Versuche, die vielleicht irgend ein Theoretiker in seiner Studierstube ohne jede Kenntnis der Verhältnisse in den einzelnen Provinzen ausgedacht habe. Oesterreich sei nun einmal durch nationale Kämpfe gespalten und nichts sei gefährlicher, als die leider gerade seit dem Regime des gegenwärtigen Ministeriums gesteigerten nationalen Kämpfe in der Weise zu irritieren, daß der nationale Besitzstand der einzelnen Volksstämme, und Redner sage es gleich, der nationale Besitzstand der Deutschen in Oesterreich auf das empfindlichste geschädigt werde.

Diese Regierung, schloß Redner, die an die gemäßigten Parteien appelliert hat, steht heute vor der Thatsache, daß die radicalen Parteien mächtiger sind als je. Sie ist bereits in diesem Hause in der gegenwärtigen Hauptfrage auf die Sympathien der Jungtschechen und Demokraten angewiesen. Das sind die politischen Allirten einer Regierung, welche ausging fluchend den Radikalen, segenerheißend den Gemäßigten und jetzt zurückkommt, begleitet von dem Beifallsjubel der Jungtschechen und des Abgeordneten Bernerstorfer. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Das ist das Ende dieser Laufbahn, oder vielmehr dieser Kreisbewegung, denn wir wissen ja, daß diese Laufbahn leider noch länger dauern und uns ein Unheil über das andere zufügen wird. Wir überlassen die Regierung jetzt ihrem Schicksale, möge sie sich mit den neuen Allirten abfinden, wie sie kann — darüber wollen wir ihr keine Rathschläge ertheilen. Unsere Stellung ihr gegenüber ist gegeben. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links.)

Abg. Baernreither bemerkt, er habe anfangs Bedenken getragen, nach der Regierungsvorlage seinen Antrag einzubringen, aber er meine, daß die Vermehrung der Abgeordneten die einzige Möglichkeit einer gerechten Vertheilung

des Wahlrechtes in sich schliesse. Schonung des Erhaltenen und Schonung des Bestehenden, das seien Dinge, die auf der Fahne eines jeden österreichischen Staatsbürgers geschrieben sein müßten. (Lebhafte Beifall links.)

Der Präsident theilte mit, daß sich haben eintragen lassen als Contra-Redner die Abgeordneten: Jaworski, Hohenwart, Stadnicki, Wurmbrand, Wenger, Prade, Veschte, Krzepak, Bauer, Groß, Beck, Bergelt, Ruß, Hallwich, Fournier, Stefan Richter, Aupfzig; pro die Abgeordneten: Wienbacher, Schlesinger, Kramarz, Janderlik, Pattai, Rajzl, Romanczuk, Gschmann, Haus, Biancini, Gregorij, Laginja.

Abg. Ritter v. Jaworski erklärte, er und seine Parteigenossen seien es ihrem Heimatlande schuldig, sich klar über die Vorlage zu äußern und nicht Vogel Strauß zu spielen. In ernster Zeit zieme dem Manne ein ernstes Wort. Die Erklärung sei ein Ergebnis reiflicher Prüfung, wobei der Polenclub von Niemandem beeinflusst war. Als am 10. October Graf Taaffe den Wahlreformantrag vorlegte, waren wir, sagte Redner, sehr überrascht über den Antrag, über dessen Motive und Ziele wir außer der nichtsagenden Einleitung des Ministerpräsidenten nichts erfuhren. Auch die heutige Rede des Cabinetchefs hat uns um nichts mehr belehrt. Die Wahlreform wäre der Todesstoß für die Autonomie, sie würde zum starren Centralismus führen. Die Vorlage der Regierung bedeutet das allgemeine Wahlrecht; dieses müsse man aber, wenn überhaupt, in den Ländern einführen, dann bliebe die Frage offen, ob nicht die Landtage den Reichsrath beschicken sollen.

Hierauf wurde die Verhandlung abgebrochen. Abg. Bernerstorfer stellte den Antrag, die Beratungen des Ausnahmsausschusses für öffentlich zu erklären. Dieser Antrag wurde angenommen.

Zum Schluß der Sitzung brachte Abg. Wienbacher einen Antrag ein, betreffend die Vermehrung der Zahl der Abgeordneten um 30, und zwar in der Weise, daß aus der durch den Taaffe'schen Wahlgesetzentwurf geschaffenen Zahl von Wählern eine neue Wählerklasse gebildet werde.

Zur Wahlreform.

Ueber den Wahlgesetzentwurf des Grafen Taaffe äußert sich Dr. Sueti in der Nummer 17 der „Nationalen Blätter“ unter anderem folgendermaßen:

„Man begrüßt in Schlesien und Mähren die Wahlreform, während man in Steiermark und Böhmen heftigen Widerstand zu leisten begonnen ist. Die erste und oberste Frage: Nützt es unserer Nation, ist hier nicht einfach zu beantworten. Man kann für beide Anschauungen, daß es nützt und daß es schadet, wenn das allgemeine Wahlrecht zur Wirklichkeit wird, gewichtige Gründe, freilich nicht praktisch erprobt, beibringen. Und so entstand denn ein Chaos von entgegengesetzten Meinungen, die alle einen Theil oder ein Theilchen Wahrheit für sich in Anspruch nehmen dürfen, ohne doch den Kern der Sache, das Wesentliche, das, worauf es im gegenwärtigen Augenblicke ankommt, zu treffen. Zunächst ist die Frage des allgemeinen, directen Wahlrechtes von dem Anlasse, aus dem sie auf einmal aus dem Stadium der theoretischen Discussion in das der Actualität getreten ist, wohl zu trennen.“

Die Einführung des allgemeinen, directen Wahlrechtes ist eine Forderung der Nationalpartei, eine Reform, welche dringend nötig ist, um in die verjumpten, unklaren Verhältnisse unseres politischen Daseins endlich Klärung zu bringen, um uns aus der Stille, in der sich alle Parteien schon seit langem befanden, in eine frischere, freiere Atmosphäre zu führen. Sie ist in gewissem Sinne aber auch eine Schuld, die wir an unsere arbeitenden Nationsgenossen haben und deren endliche Abtragung nur eine Frage der Zeit war. Von diesem Gesichtspunkte aus ist der Umstand, daß eine Regierungsvorlage diese Einführung des allgemeinen Wahlrechtes in Fluß gebracht hat, zu begrüßen. Aber nur dieser Umstand ist zu begrüßen, nicht die Vorlage selbst. Denn — und hier verzeihe man die kurze Wiederholung von schon mehrfach Gesagtem — diese Vorlage ist nicht entfernt das, was man

unnahmbar aus, daß diese Leute es nicht wagten, mir ihr Anliegen vorzutragen, und lieber auf so auffallende Weise die Flucht ergriffen?

Ich trat vor den Spiegel, um mein Aeußeres einer Prüfung zu unterwerfen, wurde aber unterbrochen, denn ein alter Herr mit langem weißen Barte trat ein. Er nahm auf meine Aufforderung hin Platz, entledigte sich seines Hutcs und Stodes und wuschte sich den Schweiß von der Stirne. Dann zog er ein Exemplar unseres Blattes aus der Tasche, hielt es mir entgegen und fragte mit Grabesstimme:

„Sind Sie der neue Schriftleiter?“

Ich vereigte mich zustimmend.

„Haben Sie je vorher ein landwirtschaftliches Blatt geleitet?“

„Nein. Dies ist mein erster Versuch auf diesem Felde.“

„Ich dachte es mir. Hatten Sie Gelegenheit zu irgend welchen praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete.“

„Nein, nicht daß ich wüßte.“

Er nickte mit dem Kopfe, setzte die Brille auf die Nase und betrachtete mich aufmerksam. „Ich habe das alles im Voraus gewußt“, sagte er, „und ich will Ihnen sagen woher. Ich werde Ihnen diesen Artikel“ — er wies mit dem Finger auf meinen Leitartikel — „vorlesen und Sie werden mir sagen, ob Sie das geschrieben haben. Also hören Sie zu:

„Zuckerrüben sollen nie gepflückt oder abgeschüttelt werden, denn das schadet ihnen. Es ist besser, wenn eine Leiter an den Baum gelehnt wird, ein Junge hinaufsteigt und die Frucht behutsam abläßt.“

„Nun?“ fragte er. „Was haben Sie zu sagen? Ich glaube wirklich, Sie haben das geschrieben. Was denken Sie sich dabei?“

„Denken? Ich denke, es ist ganz richtig. Ich bin fest davon überzeugt, daß alljährlich Milliarden Busheln von Zuckerrüben nur darum verdorren werden, weil sie entweder unreif abgepflückt oder abgeschüttelt werden.“

„Abgeschüttelt? Sie Idiot!“ schrie er. „Sie selbst sollten abgeschüttelt werden! Wissen Sie denn nicht, daß Rüben nicht auf Bäumen wachsen?“

„Oh, nicht? Wirklich nicht? Natürlich weiß ich das recht gut und jeermann, der etwas versteht, wird wissen, daß mein diesbezüglicher Passus nur figurlich, ganz figurlich gemeint sein kann. Ich wollte selbstverständlich sagen, daß der Junge die Rüben behutsam von den Ranken lösen soll.“

Der alte Herr sprang auf, stieß einen gebrüllähnlichen Wuthschrei aus und zerriss das Zeitungsblatt in Atome, die er mir vor die Füße warf. Seine Lippen bebten, seine Hände schlangen drohend den Spazierstock, er schien etwas sagen zu wollen, besann sich aber, riß die Thüre auf, schlug sie mit lautem Krach wieder zu und stürmte die Treppe hinab.

Es war klar, er wurde von irgend einem großen Zorne beherrscht. Da ich aber nicht wußte, was diesen Zorn hervorgerufen haben konnte, war ich natürlich außer Stande, etwas zu seiner Beschwichtigung zu thun.

Etwa zehn Minuten, nachdem der alte Herr fortgegangen war, bekam ich wieder Besuch. Diesmal war's ein langer, hagerer Mensch von ganz sonderbarem Aussehen und Manieren. Sein Haar reichte bis an die Schultern, seine Augen hatten einen unstillen, halb fragenden, halb verschmitzten Ausdruck, ein struppiger Bart umgab sein Gesicht und seine Haltung war vornübergeneigt und ängstlich. Er trat ein, den Finger auf den Lippen, furchsam umherspähend und auf ein imaginäres Geräusch horchend. Dann schloß er die Thüre, drehte den Schlüssel um und kam auf den Zehenspitzen näher, bis er auf etwa Armeslänge von mir entfernt stehen blieb, mir star

ins Gesicht blickte, eine Nummer unseres Blattes aus der Brusttasche zog und mir hinreichte.

„Was wünschen Sie?“ fragte ich ihn.

„Ich wünsche, daß Sie mir diesen Artikel vorlesen.“

Aber ich bitte, rasch! Erlösen Sie mich! Ich leide!“

Ich las, und sowie die Sätze von meinen Lippen flossen, sah ich, daß der Ausdruck in seinem Gesichte wechselte. Die Spannung der Muskeln wich, der Ausdruck von Angst verließ daselbe und Friede und heitere Ruhe breitete sich darüber wie Mondlicht über die Prärie.

Ich las folgendes:

„Der Guano ist ein ebenso schöner wie nützlicher Vogel, doch bedarf es große Sorgfalt, ihn aufzuziehen. Er sollte entweder vor Juni oder nach September eingeführt und im Winter an einem recht warmen Orte gehalten werden, damit er ohne Störung seine Jungen ausbrüten könne.“

„Es stellt sich immer mehr heraus, daß wir heuer eine späte Ernte zu gewärtigen haben. Es wäre darum empfehlenswerth für unsere Landwirte, ihre Maispflanzen und Hafer- schößlinge schon im Juli anstatt im August zu verjetzen.“

„Betreffs der gelben Kürbisse ist es erwiesen, daß diese und die Zuckermelonen die einzige Orangenart bilden, die im Norden gedeiht. Besonders in New-England erfreut sich die Kürbisfrucht der allgemeinen Beliebtheit und wird z. B. bei der Bereitung von Obsttorten von den Eingeborenen den Stachelbeeren vorgezogen. Auch als Kuhfutter ist sie vorzüglich, sogar besser als Himbeeren, da sie ebenso wohlschmeckend und dabei nahrhaft ist, was besonders während der Mauerzeit der Kühe bedeutend ins Gewicht fällt. Doch wäre es an der Zeit, gegen die veraltete Weise, den Kürbis im Biergarten zu pflanzen, um Gebüsch zu erzeugen, anzukämpfen, denn es läßt sich nicht mehr hinwegleugnen, daß der Kürbisbaum kein Schattenspenker ist.“

sich allüberall, in allen fortschrittlichen Lagern von einer Wahlreform erwartet hat und sie ist nicht einmal das, was die Befriedigung der Conservativen hervorgerufen hat. Diese Vorlage umgeht, um es kurz zu sagen, das Wesentlichste, was von einer Wahlreform erwartet wurde, nämlich die Beseitigung der Hauptübel unserer alten Wahlordnung. Sie behält vor allem die indirecten Wahlen auf dem Lande bei, deren Abschaffung schon längst gefordert wurde, und sie vermehrt die Zahl der Köpfe, auf welche ein Mandat fällt, in den nicht privilegierten Classen ins Maßlose, ohne diesen Privilegierten irgend welches Opfer aufzulegen. Diese Wahlreform ist aber auch nicht eine Weiterbildung unseres bisherigen Interessenvertretungs-Systems in dem Sinne, dass alle Berufe und Stände als solche durch dasselbe vertreten würden. Man sagt, dass diese Vorlage deswegen so missgestaltet sei, weil dadurch die Nothwendigkeit einer Zweidrittel-Majorität zur Bewilligung umgangen werden könne.

Dies scheint uns denn doch ein etwas kleinlicher Grund des Vorganges gegenüber einer so bedeutenden und einschneidenden Frage. Ist die Wahlreform nicht mehr aufschiebbar, dann wird es wohl auch Aufgabe des Ministeriums sein, für ihre Vorlage das Uebel der Sorge um die nöthige Majorität auf sich zu nehmen. Doch, wie dem sei, das ist sicher, diese Regierungsvorlage hat niemand so und in dieser Gestalt erwartet. Aber — nun ist sie da und die Regierung soll gefonnen sein, sie baldigst durchzubringen. Müßkäuflig ist die Bewegung auf eine endliche allgemeine Wahlberechtigung nicht mehr zu machen, umföweniger als ja die Regierung sich mit dem Inhalte dieser Bewegung identificiert hat. Bleibt zweierlei: Erstens die Forderung nach Einführung der directen Landgemeindevahlen und nach der Abschaffung der Vorrechte des Großgrundbesitzes und der Handelskammern zu erheben; und zweitens, falls die Interessenvertretung für diese beiden beibehalten wird, auch eine solche für die übrigen Stände der Bürger, Bauern und Arbeiter zu verlangen. In dem einen oder anderen Sinne ist an die Verbesserung der Vorlage heranzutreten, jedenfalls aber ist immer die Abschaffung des indirecten Wahlsystems zu begehren. Für den Erfolg freilich kommt alles darauf an, dass alle deutschen Vertreter auf der linken Seite des Hauses gemeinsam in diesen Forderungen vorgehen und dass sie noch Verbündete finden, welche die gleichen Wünsche erheben. Aber zuerst müsste man sich über das gemeinsame Vorgehen einigen. Wir predigen hier nicht eine formale Einigkeit — wird die Nothwendigkeit gemeinsamen Vorgehens in den Kreisen der deutschen Städte- und Landgemeindevorteiler nicht empfunden, so nützt alles Predigen nichts. Uebel angebracht aber erscheint uns der von einigen nationalen Zeitschriften eingenommene Standpunkt, sich über die Regierungsvorlage nur deswegen zu freuen, weil der Vereinigten Linken damit ein Schlag versetzt wurde. Wir sind wahrlich keine Freunde dieser Organisation, aber was heute vorgeht, muss alle Unterschiede insolange verschwinden machen, als die Linke nicht neuerdings die nationale Fahne im Stiche lässt und in eitlem Hoffnungen auf Belohnung der Regierung Folge leistet. Denn dies ist klar und liegt für jeden, der über das nächste Dach hinauszusehen vermag, offen zutage: Die Wahlreform ist keine Frage der Parteimäßigkeit und wird, einmal durchgeführt, ganz andere Parteibildungen unter den Deutschen hervorbringen. Sie muss dagegen, einmal ins Leben getreten, für alle Wunden, die jede Ausdehnung des Wahlrechtes für den nationalen Besitzstand mit sich bringt und die nur kleiner oder größer zu machen in unserer Hand und Schuld liegt, auch das Heilmittel bringen: Nämlich uns immer mehr und endlich zu einer Nation zusammenzuschweißen, die wir heute nur in zerstreuten Fährlein uns sammeln können."

Eine Audienz.

Ueber die Audienz, die Freiherr v. Chlumecy in Pest beim Kaiser hatte, werden, wie die Reichsberger „Deutsche Volksztg.“ schreibt, nach und nach interessante Einzelheiten bekannt. Der Monarch soll dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses gegenüber erklärt haben, dass er mit Bestimmtheit die Annahme der Prager Ausnahmeverordnungen erwarte und dass er die Ablehnung derselben als direct gegen die Krone

gerichtet auffassen müsste. Infolge dieser ersten Worte soll Freiherr v. Chlumecy eifrigst bemüht sein, innerhalb der Vereinigten Linken Stimmen für die Ausnahmeverordnungen zu werben, um so der Eventualität der Auflösung des Hauses vorzubeugen. Es wäre nämlich sehr leicht möglich, dass auch die Neuwahlen auf Grund der bisherigen Wahlordnung eine ganze Reihe von Mandaten kosten würden. So erscheint es zum Beispiel nicht ausgeschlossen, dass im niederösterreichischen Großgrundbesitz, wo die liberale Liste mit nicht allzu großer Majorität über die conservativen Candidaten siegte, die bisherige Minorität zur Majorität werden könnte, wenn die Regierung ihren gerade in diesem Kreise nicht zu unterschätzenden Einfluss gegen die liberale Partei in die Waagschale wirft. Unter solchen Umständen wird es wohl mit der gegenwärtigen „starken Opposition“ der Vereinigten Linken vielleicht bald wieder vorbei sein.

Eine Erklärung aus nationalem Lager.

Die „N. F. Pr.“ meldet unterm 24. d., dass die deutsche nationale Vereinigung durch ihren Redner Abg. Prade in der Wahlreform-Debatte folgende Erklärung abgegeben werde: „Wir erblicken in der Heranziehung der bisher politisch Rechtlosen zu der Theilnahme an der Gesetzgebung eine Forderung der Gerechtigkeit, wir erwarten davon eine Stärkung und Verbesserung der bestehenden Gesellschaftsordnung und erklären uns auch aus dem besonderen Grunde für eine möglichst weitgehende Ausdehnung des Wahlrechtes, weil die Erfahrung gezeigt hat, dass das Abgeordnetenhaus in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung nicht im Stande ist, die im staatlichen und socialen Interesse nothwendigen Reformen durchzuführen. Einer gerechten Wahlreform müssen auch Opfer in dem politischen Besitzstande der Nationalitäten und der bisher allein berechtigten Classen gebracht werden. Es geht jedoch nicht an, dass die Verluste in der politischen Stellung ausschließlich von den Mittelständen getragen werden, dass gerade die deutschen Bürger und Bauern der Majorisierung durch die Massen preisgegeben werden und dass die Bevormundung der ländlichen Wahlkreise durch die indirecten Wahlen aufrechterhalten werden soll. Eine solche Reform hätte auch nicht die geringste Aussicht auf längeren Bestand und ließe eine Fortdauer von politischen Kämpfen voraussehen, welche eine ersprießliche volkswirtschaftliche Arbeit ausschließen. Wir machen daher unsere Entscheidung von der Aufnahme jener Abänderungen abhängig, welche den Forderungen unseres nationalen Besitzstandes, der politischen Stellung der Mittelstände und der Gerechtigkeit entsprechen.“

Tagesneuigkeiten.

(Vom Amsterdamer Frauenmörder.) In der Untersuchung ist leider, wie dem „Berl. Local-Anzeiger“ geschrieben wird, ein Stillstand eingetreten, weil die Leichen der Ermordeten noch immer nicht aufgefunden worden sind. Alle die Körper, welche man dafür hielt, rührten von anderen Personen her, die mit dieser Affaire gar nichts zu thun haben. Im Gefühl seiner Sicherheit bleibt der Angekuldigte dabei, man werde ihn sehr bald wieder auf freien Fuß setzen Mangels einer haltbaren Ueberführung, welche doch nur unter Herbeischaffung der corpora delicti geschehen könnte. So wie die Angelegenheit jetzt liegt, würde es sich doch immer nur um einen sehr schwierigen und fast aussichtslosen Indicienebeweis handeln, auf den der inquirierende Richter, Herr Simon, sich durchaus nicht einlassen will. Er selbst gibt zu, dass man einen Menschen nicht gut verurtheilen könne lediglich deshalb, weil der Verbleib ihm nahe stehender Frauen nicht zu ermitteln sei. In der Auffindung derselben liegt also der springende Punkt für die Untersuchung, die damit steht und fällt. Angefichts der Thatsache, dass de Jong seit Monat Mai mit sechs verschiedenen Mädchen verkehrt hat, deren jetziger Aufenthalt ebenfalls noch nicht festgestellt werden konnte (und die alle nachweislich fast mittellos waren), drängt sich selbst dem inquirierenden Richter immer mehr der Verdacht auf, dass de Jong vielleicht einer jener berüchtigten Agenten sei, welche aus den Niederlanden öffentliche Häuser

in Amerika mit Zufuhr versehen. Allerdings sprechen verschiedene Umstände gegen eine solche Annahme, indessen bleibt noch immer die Frage offen, welcher Beweggrund ihn eigentlich zur Ermordung dieser Frauen getrieben haben könnte. Keine beßaß Vermögen; es konnte sich also lediglich um ihre Kleider und sonstigen wenig wertvollen Effecten handeln, und gerade darin liegt ein Widerspruch, den die Untersuchung vergebens zu lösen versucht. Andererseits muss auch die außerordentliche Sicherheit auffallen, mit der de Jong auftritt. Man merkt es ihm an, dass keinerlei Besorgnis sein moralisches Gleichgewicht stört. Unzweifelhaft weiß er die Leichen oder die Lebenden an einem so sicheren Ort, dass eine Auffindung unmöglich ist. Augenblicklich erwägt man den Plan, Hundehunde zur Auffindung zu verwenden; indessen gibt es in Holland solche Thiere nicht, und man müsste sie eigens erst aus Amerika kommen lassen, wo sie darauf trefflich dressiert werden. Mit ihrer Hilfe könnte es vielleicht gelingen, die Leichen in den großen Wäldern bei Arnhem oder im Wasser aufzufinden. Sollte das aber nicht geschehen, so darf der ganze Process jetzt schon als entgleist angesehen werden. Uebrigens ist es bekannt, dass Mädchen in überseeischen verurtheilten Häusern streng gefangen gehalten werden; Zeitungen lesen sie fast nie, also falls die Opfer dorthin gebracht wären, so dürfte man auf ein Lebenszeichen wohl schwerlich rechnen. — Der „Köln. Jtg.“ wird berichtet: Die aus der „Neuen Züricher Zeitung“ übernommenen Angaben über de Jong und über dessen angebliche Identität mit Jack the Ripper gehören durchwegs ins Gebiet der Erdichtung. Man hat keine chirurgischen Instrumente und keine medicinischen Bücher bei einer Haus-suchung gefunden, so dass also die angebliche Entdeckung von menschlichem Blut an einem Messer de Jongs sich von selbst erledigt. Der Zusammenhang, in welchem de Jong mit dem englischen Aufschlitzer gebracht wird, ist der Phantasie eines Reporters zu verdanken, und die von demselben aufgestellte und vielleicht arglos hingeworfene Vermuthung noch dann in der zweiten und dritten Hand, aber nur in englischen und amerikanischen Blättern, den Charakter einer feststehenden Thatsache an. Ebenso unrichtig ist die Mittheilung über das Schicksal der ersten Frau de Jongs, einer Rotterdamerin; denn diese lebt heute noch und zwar dank der Thatkraft ihrer Mutter, welche ihren Schwiegerohn, der sie um etwa 5000 Gulden betrogen hatte, beim Gericht anzeigte, von welchem er denn auch zu einigen Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Die Summe, um welche er seine Schwiegermutter geprellt hatte, fand man in seinem Cylinderschloß versteckt. Die im Augenblick gegen ihn schwebende Untersuchung hat noch nichts von irgend welcher Bedeutung zu Tage gefördert, de Jong leugnet Alles.

(Der schlaue Israel.) Der „Standard“ bringt eine Schilderung der eigenartigen Colonie der holländischen Juden in London, die sich von ihren deutschen, polnischen und russischen Religionsgenossen streng gesondert halten, und erzählt dabei von einem dieser Leute, der den Beinamen „der lange Holländer“ trägt, folgende Geschichte. Er hatte einem jungen Mann, der mit seiner Tochter verlobt war, 500 fl. zahlbar am Hochzeitstage, versprochen. Ein Freund befragte ihn eines Tages, ob die Hochzeit schon stattgefunden habe. „O nein“, versetzte der Lange, „ich habe noch nicht die ganze Mitgift beisammen, ich habe erst 250 fl. . . .“ — „Nun“, meinte der Freund, „so gib ihm doch die 250 Gulden und bleibe ihm die übrigen 250 Gulden schuldig.“ — „Das ist auch meine Absicht“, antwortete der Andere, „nur hab' ich leider erst die 250 Gulden beisammen, die ich ihm schuldig bleiben will!“

(Ein Knabe als Wolfsjäger.) Von den Forstleuten wurde schon wiederholt die Wahrnehmung gemacht, wie unerschrocken und kampfesmutbig unsere Gebirgsbewohner sind. Dafür kann man wieder ein Beispiel anführen. Der dreizehn Jahre alte Gjur Gjukovic aus Borci (Bezirk Kotor-Barosch) weidete mit seinem elfjährigen Bruder Jovo vor einiger Zeit in einem ihrem Gehöfte nicht allzuweit entlegenen Buchenwald eine Zuchtsau mit zahlreichen Ferkeln, als plötzlich aus dem Dickicht ein alter Wolf ausbricht und sich auf die kleine Schweineherde wirft, um sich eine leckere Mahlzeit zu ver-

„Für den Ziergarten wäre die Einführung und Anpflanzung einer hier noch unbekannt Blumenart, der „Phylloxera vastatrix“, zu empfehlen, die sich besonders zum Umsäumen von Astenbeeten vorzüglich eignen würde.“

„Jetzt, wo der Sommer im Anzuge ist und die Laichzeit der Gänseriche beginnt — — —“

Mein Zuhörer sprang auf, ergriff meine Hand und schüttelte sie mit beiden Händen. „Genug! genug!“ rief er. „Ich bin überzeugt! O Herr! Sie wissen nicht, wie wohl Sie mir gethan haben, denn Sie haben dasselbe gelesen, Wort für Wort dasselbe wie ich und ich habe nun die Gewissheit, dass ich nicht wahnsinnig bin. Bei Gott! Als ich diesen Morgen diesen Artikel las, habe ich es befürchtet. Ich war immer etwas schwach hier, wissen Sie“, und er berührte seine Stirne, „und meine Angehörigen beobachteten mich stets mit Aufmerksamkeit, aber nun dachte ich, meine Stunde habe geschlagen und ich müsse mich in mein Schicksal ergeben. Ich las einzelne Absätze zweimal und glaubte nicht mehr zweifeln zu dürfen. Ich schrie und tobte und wollte mein Haus in Brand stecken und meine Familie umbringen, aber dann fiel es mir ein, ich könnte doch erst zu Ihnen kommen und mir den Artikel vorlesen lassen. Ich habe meine Familie eingesperrt, damit ich sie, wenn ich doch wahnsinnig bin, gleich bei der Hand habe, werde aber jetzt gehen und sie erlösen, denn wenn meine Vernunft Ihrem Leitartikel widerstanden hat, dann habe ich für dieselbe sicherlich nie mehr etwas zu befürchten! Leben Sie wohl, Herr! Der Himmel segne Sie für Ihre Vorlesung!“

Er schüttelte mir nochmals die Hand, verbeugte sich höflich, schloß die Thür auf und gieng.

Ich muß gestehen, ich begann mich ein wenig unbehaglich zu fühlen, was hatte der Mann gewollt? Was meinte er mit wahnsinnig sein und Jemand ermorden und Haus in

Brand stecken, von wegen meines Leitartikels! Und wie konnte dieser schädigend auf seine Vernunft einwirken? Aber auch diesmal blieb mir nicht lange Zeit nachzudenken, denn der eigentliche Schriftleiter, dessen Stelle ich vertreten sollte, erschien in der Thür.

Er sah leidend, niedergeschlagen und besorgt aus. Er blickte um sich, sah die zerbrochenen Spiegelscheiben, durch welche die zwei Vordringlinge das Weiße gesucht hatten, die Zeitungsstempel, die der rabiate Alte mir vor die Füße geworfen und schüttelte seufzend den Kopf. „Dies ist ein trauriger, ein sehr beklagenswerter Vorfall“, sagte er, „der Ruf meines Blattes ist für lange, vielleicht für immer vernichtet. Wohl haben wir noch nie so viele Exemplare auf einmal verkauft. Unser Blatt ist noch nie in so weite Kreise der Bevölkerung gedrungen, wie heute, und eine zweite Auflage derselben Nummer ist ein ganz unerhörtes Ereignis. Aber gleichwohl sind dies alles traurige Anzeichen, denn wer wünscht den Ruhm eines Wahnsinnigen, oder pekuniären Aufschwung um den Preis des moralischen Ruins! Herr! So wahr ich ein ehrlicher Mann bin! Unser Gebäude ist belagert. Die Straße voll von Leuten, die sich herandrängen, um, wenn Sie heraustreten, Sie sehen zu können. Denn Sie gelten für wahnsinnig, und wie sollten Sie nicht! Nach diesem Leitartikel! Wie kamen Sie auf diese Idee? Wie konnten Sie sich unterfangen, ein solches Blatt zu redigieren, Sie, der Sie eine Egge und eine Furche für das nämliche Ding erklären und von dem Import von Brunnenkagen als Mattensängern sprechen. Wie können Sie sagen, dass Kletten still liegen, wenn sie Musik hören? Sind Kletten lebendig? Können sie hören? Sich bewegen? Haben sie etwas mit Musik zu schaffen? Ihre Behauptung, dass Krokastanien als Handelsartikel ganz besonders im Aufschwung sind, genügt allein, um ein landwirtschaftliches Blatt zugrunde zu richten. Gehen Sie,

Herr! Gehen Sie, solange ich mich nicht noch mehr aufrege, denn, bei Gott und allen Märtyrern, ich vergeße mich sonst. Ich mache keine Erholungsreise. Ich danke Gott, dass mich das Telegramm meiner Frau so rasch ereilte. Ich mag nicht Feiolen an meine Stelle setzen, nichts auf Erden soll mich bewegen, wieder abzureisen. O warum haben Sie mir nicht gesagt, dass Sie nichts von Landwirtschaft verstehen?“

„Gesagt?!“ rief ich entrückt. Wie können Sie eine solch' unvernünftige Frage stellen? Glauben Sie, um über Kohlköpfe, Buchweizenkuchen und Hababerbepflanzen sprechen zu können, müsse man von Kindheit an auf Bäumen und Schulbänken herumgeklettert sein? Sind wir denn nicht in Amerika? In einem freien Lande, wo Gott sei Dank kein Junstzwang uns gebietet, Jahre lang zu blüffeln, um nachher zu irgend einem mageren Amte zugelassen zu werden. Seit 40 Jahren arbeite ich in Zeitungen und noch nie hat mir Jemand gesagt, dass es hiezu einer besonderen Befähigung bedürfe. Wer schreibt die Theater-Recensionen für die meisten Blätter in Amerika? Etwa Berufs-Journalisten, Leute, die Dramaturgie studirt haben? Mit nichten! Wer recensiert die Bücher? Solche, die nie eines geschrieben haben. Wer schreibt über unsere Staatsfinanzen? Leute, die sich der weitestgehenden Unwissenheit in bezug auf Geldverhältnisse erfreuen. Wer unsere Kriegsberichte? Solche, die eine Kanone nicht von einem Tomahawk und einen Indianer nicht von einem Chinesen unterscheiden können, und Sie verlangen Studien für die Landwirtschaft? Wissen Sie denn nicht, Sie Ignorant! dass alle die, die als Poeten, Romanschriftsteller, dramatische Dichter durchgefallen sind, die Redaction eines landwirtschaftlichen Blattes als ihre Zuflucht, ihre Erlösung von den Pforten eines Armenhauses betrachten? Seit vierzig Jahren arbeite ich in Zeitungen. Ich war drei Jahre alt, als ich begann, dieselben zu verkaufen, 10 als ich für Kinder-

schaffen. Die alte Zuchtsau verteidigt jedoch wüthend ihre Jungen und drückt den Wolf mit dem Rüssel am Hintertheile nieder; diesen Moment benützte der kleine Hute Juro, schwingt seine kleine Art und spaltet mit einem ziemlich wuchtigen Hieb den Kopf des Wolfes, während der kleine Jovo noch herzuweilt und auch mit seiner Art dem Wolfe mehrere, wohl aber nicht mehr nöthige Hiebe versetzte. Den nutzigen Kindern wurde auch für das beim Bezirksamte vorgenommene Füll des Wolfes die Taglia von fünf Gulden ausbezahlt.

(„Berühmte“ Verbannte.) Der Pariser „Matin“ veröffentlicht — wahrscheinlich, um den Russenfesten in Frankreich eine größere Weihe zu verleihen — eine Correspondenz aus Petersburg, die eine Reihe interessanter Nachrichten über einige der „berühmtesten“ in Sibirien lebenden Verbannten enthält; sowohl politische Verbrecher als solche, die wegen gemeiner Verbrechen verurtheilt sind, werden den Franzosen menschlich näher gebracht. Da lebt z. B. Danorst (?) Jesse Helfmann, die bei der Ermordung des Czaren Alexander II. arg bloßgestellte Nihilistin. Auf Betreiben der Kaiserin Maria Alexandrowna wurde sie „begnadigt“, weil sie ihrer Entbindung entgegen sah. Nachdem sie in der Peter Pauls-Festung einen Sohn zur Welt gebracht hatte, wurde sie nach Sibirien geschickt. In der Stadt, in der sie als Gefangene lebte, hatte sie mehrere Kinder von einem hohen Beamten, der ihr, als er starb, sein Vermögen hinterließ. Später verheiratete sie sich und wurde eine brave Bürgerin, die in der ganzen Stadt geehrt und geachtet wird. Auf Sachalin befindet sich die berühmte Soma, die den Beinamen „Goldhändchen“ führt. Sie hat eine unübersehbare Reihe von Betrügereien und anderen Verbrechen begangen. Jetzt tröstet und erfreut sie die reichen Kaufleute der Insel. Obwohl sie bereits 45 Jahre alt ist, gilt sie noch immer für eine schöne Frau. Auf der Straße trägt sie die übliche Gefangeneneinkleidung, sobald sie aber ihre Wohnung betritt, legt sie ihr „Beinfleisch“ — wie sie es zu nennen pflegt — ab und erscheint in einem hocheleganten Gewande, das ihr von einer der hervorragendsten Pariser Schneiderinnen geliefert wurde und tausende von Rubeln kosten soll. Eine andere Dame, eine berühmte Mondaine, die einst in Paris sehr bekannt war, Frau v. Gulak, wird in nächster Zeit in Irkutsk zum zweitenmale vor Gericht erscheinen und jedenfalls noch einmal zum Tode verurtheilt werden, weil sie eine englische Erziehlerin, die bei einem russischen Kaufmann eine Anstellung hatte, ermordet und in einen in der Nähe der Stadt befindlichen Sumpf geworfen hat; die Gulak wollte sich die Papiere der Engländerin aneignen, um aus Sibirien fliehen und nach Paris zurückkehren zu können, wo sie in der vornehmen Gesellschaft einst sehr gegläntzt hatte und wo sie noch heute mächtige Beschützer hat, die für Russland und die Russinnen schwärmen. Der hochberühmte Baron Lausberg (?), einstmals einer der schneidigsten kaiserlich russischen Garde-Juaren-officiere, der zu zehn Jahren Zwangsarbeit und zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt wurde, weil er einen seiner besten Freunde und die Kammerjungfer seiner Frau erschossen hatte, befindet sich jetzt in der Hauptstadt der Verbrechercolonie. Die zehn Jahre sind jüngst zu Ende gegangen; sie waren für den Herrn Baron nicht sehr hart, da er bald nach seiner Ankunft in Sibirien zum Chef einer Gefangenenrotte ernannt wurde, die die Landstraßen zu überwachen und Straßenräuber und anderes Gefindel davon fernzuhalten hatte. Jetzt ist der Baron Vertreter einiger großer Handelshäuser und lebt herrlich und in Freuden; er besitzt einen prachtvollen Palast, eine große Dienerschaft, Reitpferde und einen Landauer, der den Neid des Gouverneurs erregt. Als er seine Strafe verbüßt hatte, wollte er seine Rückkehr zur Freiheit durch ein herrliches Festmahl feiern und lud alle hohen Beamten der Stadt ein; „zufällig“ war es aber allen, vom ersten bis zum letzten, unmöglich, die Einladung anzunehmen. Nachdem er vollständig rehabilitiert und wieder der Löwe des Tages geworden war, lud Lausberg, der sich den ihm angethanen Schimpf wohl gemerkt hatte, die Beamten noch einmal zu einem Gastmahl ein, und diesmal nahmen die Herren freudig an. Als sie sich aber einfanden und sich zu Tisch setzen wollten, erschien plötzlich der Kammerdiener des Herrn Barons und meldete den hungrigen Gästen, dass sein verehrter Herr leider früher habe speisen müssen und dass er abgereist sei, weil er wichtige Geschäfte zu erledigen habe. So rächt sich ein russischer Baron!

(Ueber Gounod's letzte Stunden) wird der Münchner „Allgem. Ztg.“ aus Paris vom 17. d. berichtet:

zeitschriften Artikel schrieb und so immer fort. Ich kenne das Zeitungsweesen durch und durch und ich sage Ihnen, je weniger jemand weiß, je mehr Lärm er schlägt, ein umso größeres Honorar fordert und erhält er auch. Nicht zu gering ist mein Wissen, sonst wäre es mir schon längst gelungen, Fuß zu fassen, nein! Ich bin das Opfer meiner Gelehrsamkeit! Ich bin das Opfer meiner Bescheidenheit! Ich gehe, Herr! Nach der Behandlung, die mir hier geworden, gehe ich gern. Aber ich nehme das Bewusstsein mit mir, meine Pflicht gewissenhaft erfüllt zu haben und ich hätte noch mehr geleistet, wenn mir die Zeit dazu geblieben wäre. Ich versprach, ich würde in den weitesten Kreisen Interesse für Ihr Blatt erwecken, können Sie, angesichts der Thatfachen leugnen, dass mir dies im Uebermaße gelungen ist? Ich versprach, dass die Zahl Ihrer Abonnenten sich während meiner Redaction bis auf 20.000 steigern würde; können Sie im Angesichte des Massenverkaufs von heute bezweifeln, dass mir auch das gelungen wäre? Ja, ich würde Ihnen Leserkreis veredelt, Ihnen Leser aus einer ganz anderen Sphäre herbeigezogen haben. Nicht für Landwirte, Bauern, die höchstens einen Gurkenbaum von einer Pfirsichstaude unterscheiden können, nein, für Männer von Geist und Verstandnis, welche die Landwirtschaft von einem höheren Gesichtspunkt betrachten, hätte ich geschrieben. Aber Sie haben diesen Bruch gewollt, Sie müssen nun auch den Verlust tragen, der aus demselben resultiert! Leben Sie wohl, ich gehe!

Und ich gieng.

„Deutsche Wehr.“

Gounod scheint seinen Tod geahnt zu haben. Zu seinem Neffen, dem Maler Guillaume Dubufe, der ihn vor Kurzem besuchte, sprach er von dem Gesamtwerke seines Lebens, unter das er nun getroßt das Wort „Ende“ schreiben dürfe. „Meine Koffer sind gepackt“, fügte er hinzu. Sein Tod war ein für jeden Tonkünstler wie Menschen gleich beneidenswerter und poetischer. Der Meister hatte schon zwei Mal leichtere Schlaganfälle gehabt, aber sich immer wieder so gut erholt, daß seine Familie keinen Grund zu Besürchtigungen hatte. Noch vorgestern war er mit seinem Sohne nach der Pfarrkirche von Saint-Cloud zur Messe gegangen, wo er sich manchmal selbst an die Orgel zu setzen liebte. Diesmal stieg er aber nicht hinauf. Er ließ den Organisten seines Amtes walten und lud denselben, den er noch als Zögling des Conservatoriums gekannt hatte, zum Frühstück ein. Nachher sagte er zu ihm: „Du weißt, mein Junge, man wird diesen Winter mein Requiem im Conservatorium aufführen. Du solltest daraus einen Clavierauszug machen, das würde Dir gewiß gelingen. Jetzt aber komm, ich will Dir selbst einige Anweisungen geben.“ Gounod setzte sich nun selbst ans Clavier, spielte und sang, umringt von seiner Familie, indeß seine Tochter die Notenblätter wendete und der junge Organist Buffet aufmerksam lauschte. Nach einer Stunde meinte er, jetzt sei es genug, er habe es wohl verdient, eine Partie Domino spielen zu dürfen, und setzte sich, eine Pfeife rauchend, zu seiner Gattin. Als die Partie fertig war, erhob er sich, gieng zu dem Notenpulte, wo noch die Partitur lag, blätterte einen Augenblick und schritt, mit dem Hefte in der Hand, nach einem kleinen Schranke, offenbar in der Absicht, es dort einzuschließen. Vor dem Möbel blieb er plötzlich gebückt stehen, die Pfeife im Munde, auf die Partitur gestützt. Die Anwesenden erschrocken bei diesem Anblick und eilten ihm zu Hilfe, ehe er das Gleichgewicht verlor. Man trug den Componisten auf sein Bett und von da an sprach er kein Wort mehr. Er öffnete von Zeit zu Zeit die Augen, erkannte aber Niemand.

(Quellenauffindung durch den Blitz.) Ein Vorkommnis sehr seltener Art ist jedenfalls die Auffindung einer Mineralquelle durch den Blitz. Gegen Ende Juli fand in der Nähe von Seis in Tirol (in der sogenannten Teda-schlucht) ein Gewitter statt. Während desselben schlug — wie die meteorologische Zeitschrift „Das Wetter“ mittheilt — der Blitz in einen Haufen von altem Holz, welches um Steine aufgeschichtet war, spaltete die Steine und entzündete das Holz. Später bemerkte man, daß an dieser Stelle stets und immer stärker Wasser austrinne. Die genaue Untersuchung ergab, daß infolge der Spaltung der Steine eine Quelle zu Tage gefördert worden war, die einen hohen Gehalt von schwefelsaurem Eisenoxydul und Magnesiumoxyd besitzt. Wenn man erwägt, daß der zur Erde niederschlagende Blitz stets seinen Weg nach unten (vielfach unterirdischen) Wassermassen nimmt, um dort neutralisiert zu werden, so zeigt die berichtete Thatsache durchaus nichts Unwahrscheinliches.

(Ein schneidiger Dominikaner-Provincial) ist der am 26. v. M. in Wien zum Provincial dieses Ordens gewählte P. Mannes Kollmann. Er ist in Welm-schloß geboren, erst 30 Jahre alt und war noch im Jahre 1883 einer der schneidigsten Couleurstudenten. Er absolvierte im Jahre 1882 in Leitmeritz das Gymnasium, bezog dann die Prager Universität und war Fuchs bei der akademischen Burschenschaft „Carolina“ durch zwei Semester. Als solcher bekam er auch seine erste Menfur, wobei er seinen Gegner nach wenigen Gängen mit einem glänzenden „Durchzieher“ abführte.

Eigen-Berichte.

Wien, 24. October. (Wandlungen.) Das „Polit. Volksblatt“ schreibt in seiner heutigen Nummer: „Auf einen gehörigen Trubel und Wirrsal schaut jetzt der uralte Stefans-thurm hernieder. Zwar äußerlich hat sich ganz und gar nichts geändert in dem Aussehen und dem Treiben Wiens, aber in die Geister und Gemüther ist eine Unruhe und Aufregung gefahren wie in einen Ameisenhaufen, der von dem Stocke eines Wanderers aufgestört worden ist. Taaffe, allgemeines Wahlrecht, Parlaments-Auflösung sind natürlich die Stichworte des allgemeinen Gespräches; aber Niemand traut sich zu behaupten, er wisse es bestimmt, was morgen oder übermorgen wieder los sein wird. Nur eines ist allen Wienern sehr klar: Daß es auch mit der Herrlichkeit des Bürgermeisters Brix mit Beschleunigung abwärts geht. — Dem prozigen Streber, welcher in öffentlicher Sitzung sich Lügen vorwerfen lassen muß, ohne darauf erwidern zu können, ist ein neuerlicher Irrthum passiert. Man ist ihm darauf gekommen, daß er im Juli d. J. zur Deckung von allerdings unaufschiebbaren Gemeindebedürfnissen aus dem städtischen Reservefonds eigenmächtig Wertpapiere im Betrage von 969.883 fl. verkaufen ließ, ohne die vorgeschriebene Zustimmung des Stadtrathes und des Gemeinderathes einzuholen. Brix sucht nun durch Entschuldigungen den drohenden Sturm zu beschwören. Ueberhaupt ist der einst so selbstbewußte eiserne Bürgermeister schon ganz weich und bescheiden geworden und scheint nunmehr bemüht, sich durch möglichste Unterwürfigkeit gegen Oben auf seinem fetten Plage erhalten zu wollen. Der Statthalter hatte die Bestätigung des Gemeinderathes Doctor Eduard Uhl zum zweiten Vicepräsidenten des Bezirksschulrathes von Wien verweigert. Dieser wollte aber auf seiner Wahl beharren und dem Uhl auch bei der zweiten Wahl die Stimmen geben. Da sprang Brix, welcher sich sonst um den Bezirksschulrath blutwenig gekümmert hatte, so dienstfertig ein, daß der dem Statthalter genehme Candidat Gugler mit einer Stimme Mehrheit gewählt wurde. Dadurch hat sich nun Brix den Unwillen nicht weniger Gemeinderäthe seiner eigenen Partei zugezogen und so wächst die Zahl seiner Gegner und die Zahl seiner ehemaligen Freunde, die ihn nicht mehr zu unterstützen vermögen. — Durch den großen Umschwung, der im Laufe des kommenden Jahres die unheilbare alte Vereinigte Linke des Parlaments vom Schauplatze verschwinden machen wird, wird wohl auch Wien von der mit so mangelhafter politi-

scher Standeshere behafteten liberalen Persönlichkeit des Dr. Brix befreit werden. Es kann kein schlechterer Bürgermeister nachkommen.“

Wien, 24. October. (Dr. Brix) legte das Amt des Bürgermeisters nieder. Das Mandat als Gemeinderath behielt der Zurücktretende jedoch.

Graz, 23. October. (Die Steiermärkische Sparcasse und der steirische Weinbau.) Die Steiermärkische Sparcasse veröffentlicht folgende Kundmachung: „Die Steiermärkische Sparcasse hat zur Förderung des Weinbaues in Steiermark, insbesondere zur Verbreitung der amerikanischen Rebcultur eine Summe von 100.000 fl. gewidmet, aus welcher a) Unterstützungen für dürftige und würdige Grundbesitzer in den durch die Reblaus verheulten Bezirken des Landes, welche sich mit der Bepflanzung ihrer Weingärten mit amerikanischen Reben ernstlich beschäftigen, gewährt; b) Prämien für tüchtige, fleißige und strebame Winzer, welche sich die Pflege des Weingartens mit dem Ausbau amerikanischer Reben besonders angelegen sein lassen, erfolgt und c) Darlehen gegeben werden. Solche Darlehen sind vorläufig für sechs Jahre unverzinslich und nicht amortisierbar und werden nach Maß der dafür vorhandenen Geldmittel nur nach Verhältnis der Culturarbeiten, welche einer eigenen Controle unterliegen, nachhinein erfolgt. — Die Besuche sind nach vorgeschrittener Rigolarbeit unter genauer Angabe der grundbücherlichen Bezeichnung der Realität bis längstens Ende December d. J. an die Steiermärkische Sparcasse einzusenden, welche sodann nach Beurtheilung aller Verhältnisse entscheidet und im Falle der Bewilligung eines Darlehens die grundbücherliche Sicherstellung für die Parteien besorgen wird. — Die Zuzahlung erfolgt in Theilbeträgen je nach vorgeschrittener Bearbeitung; insbesondere muß das Rigolen im entsprechenden Maße nachgewiesen sein. — Mit der ordnungsmäßigen Bearbeitung des Weingartens soll stets die Erhaltung einer gut gepflegten Rebschule verbunden werden. — Eine kurze Instruction für die Culturarbeiten wird seinerzeit zur Vertheilung gelangen. — Die Kundmachung bezieht sich ausschließlich auf die von der Pylloxera verheulten Gemeinden in Steiermark. Die Sparcasse kann bei der Durchführung eines Controlorganes nicht entbehren, welches mit den nöthigen sachmännischen Kenntnissen ausgestattet ist und auf die Bevölkerung belehrend und ermunternd wirken soll. Dieses Controlorgan wurde in der Person des Herrn Georg Hubl acquiriert, welcher als absolvirter Zögling der Weinbauschule in Marburg durch mehrere Jahre als Aufsicher praktisch thätig war. Dieses Controlorgan hat die Aufgabe, die Arbeiten der von der Sparcasse unterstützten Weinbauern zu überwachen und die nöthige Anleitung zur möglichst praktischen Durchführung zu geben.“

Graz, 24. October. (Zu den Gemeinderathswahlen.) Bekanntlich verliefen die Gemeinderathswahlen im Jahre 1892 sehr stürmisch. Die Portugall! — Die Gewerbebund! so lautete damals das Feldgeschrei. Doch heuer — „des langen Habers müde, erweichten sie ihren harten Sinn und machten endlich Frieden“. Bestimmte Gemüther wollen darin nur einen Waffenstillstand erblicken. Doch wir wünschen im Interesse unserer lieben Vaterstadt dem neuen Bunde den besten Erfolg, wenn wir auch bei dem ungewohnten Anblicke, den die urplötzliche Ausföhnung der altliberalen Kampfhähne mit den Vertretern der Kleinwerbetreibenden bietet, ein gewisses Mißtrauen nur schwer verwinden können. Gestern fand in der Puntigamer Bierhalle eine Versammlung von Wählern aller drei Wahlkörper statt, in der ein aus 200 Mitgliedern bestehender Wahlausschuß eingesetzt wurde. Wenn wir feststellen, daß nach den verschiedenen Abstimmungen zu schließen, in der Versammlung nicht einmal 200 Wähler anwesend waren, daß eine von einem „vorbereitenden Ausschusse“ zusammengestellte Liste verlesen und dann „en bloc“ angenommen wurde, so sind wir wohl zu der Behauptung berechtigt, daß der alte Wein nur in neue Schläuche gegossen wurde. Wozu ein Wahlausschuß von 200? Ein dreigliedriger Ausschuß, der lediglich die Versammlungen einzuberufen hat, freie Bewerbung um die Gemeinderathsstellen und unbeflüßte Entscheidung der Wähler nach dem in diesen Versammlungen gewonnenen Eindrucke, das wäre einmal eine wirklich „freie Wahl“! So wird wieder der Ausschuß, in dem natürlich, ob er nun aus 20 oder 200 Mitgliedern besteht, persönliche Einflüsse sich am meisten geltend machen, seine „officielle“ Liste aufstellen, und die liebe Gedankenlosigkeit der meisten Wähler sieht sich dadurch der Qual der Wahl entzogen. Sie schreiben diese schöne Liste geduldig auf ihre Stimmzettel, und die „mit großer Mehrheit“ Gewählten steigen dem bekannten Phönix gleich aus der Urne, angelächelt berufen, „durch das Vertrauen ihrer geehrten Mitbürger“, in Wirklichkeit aber gemacht durch die Bemühung ihrer guten Freunde im Ausschusse. Doch das ist schließlich Sache der Wähler und nicht die unsere. Jede Stadt hat den Gemeinderath, den sie verdient. Nun zur gestrigen Versammlung. Es wurden drei Entschlüsse angenommen, in denen die Wahl der Gemeinderäthe nach Bezirken, die Wahlberechtigung der Frauen auch ohne Vollmacht, endlich die Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Fünfguldenmänner verlangt wird. Mit all' dem sind wir völlig einverstanden, und wir wünschen, daß bei der bevorstehenden Aenderung der Gemeindevahlordnung diesen berechtigten Wünschen Rechnung getragen werde. An den drittgenannten Antrag knüpfte sich eine überaus anregende Debatte. Der Socialdemokrat Traunig und ein wahrscheinlich derselben Parteirichtung angehöriger Herr Pongraz erklärten den Antrag auf Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Fünfguldenmänner für zu engherzig, und Herr Pongraz beantragte eine Entschliebung zu Gunsten des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechtes. Das gieng dem liberalen Vorsitzenden etwas wider den Strick, und er wollte diesen unangenehmen Zwischenfall möglichst rasch abthun. Das verhinderten aber die anwesenden Deutschnationalen. Herr Prof. Aurelius Polzer unterstützte den Antrag des Herrn Pongraz in zündenden Worten vom deutschnationalen Standpunkte und unterstützte dabei die Wahlreformvorlage Taaffe's einer schneidigen Kritik.

Hören wir endlich auf, für die Brosamen zu danken, welche vom Regierungstische allergnädigst für uns Deutsche abfallen, füttern wir auf zu betteln, und verlangen wir unser gutes Recht! — Wir Deutschenationalen Schönerer'scher Richtung sind für das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht." So sprach Volzer unter stürmischem Beifalle seiner Gesinnungsgenossen. Herr Ingenieur Bratke sprach im gleichen Sinne und erinnerte die Socialdemokraten daran, dass diese Forderung von der Schönererpartei im Vinger Programm schon aufgestellt wurde, ehe irgend eine andere Partei sie auszusprechen wagte. (Herr Pongraz hatte sich nämlich auf die deutsche Nationalpartei berufen.) Die Folge dieser beiden Reden war, dass der Antrag Pongraz, für den sonst höchstens zehn Wähler gestimmt hätten, mit einer Mehrheit von kaum 20 Stimmen abgelehnt wurde. — Die Deutschenationalen werden die Forderung nach dem allgemeinen, gleichen und directen Wahlrecht immer wieder erheben, so sonderbar es auch klingen mag, dass sich hier die internationalen Socialdemokraten mit den Nationalen strengster Richtung begnügen. Das ist ja der schönste Vorzug der wahrhaft nationalen Partei, dass sie nicht aus selbstfüchtiger Furcht vor einer möglichen Schädigung ihrer Parteiinteressen das zu unterdrücken sucht, was sie als ein berechtigtes Verlangen des Volks erkannt hat.

A. H.

Marburger Nachrichten.

(Ernennung im Postdienste.) Der k. k. Postcontrolor Herr Franz Ferling wurde zum k. k. Postverwalter in Judenburg ernannt. Der Genannte, der demnächst unsere Stadt, in der er viele Jahre hindurch gewirkt, verlassen wird, steht im Rufe eines ausgezeichneten Beamten. Unsere Sympathien geleiten ihn.

(Gemeinderathssitzung.) Dienstag, den 31. d. um 3 Uhr nachmittags findet eine Gemeinderathssitzung mit folgender Tagesordnung statt: Vorlage einer Acceptationsurkunde an die hohe k. k. Statthalterei wegen Constituirung der Cäcilia v. Bitter'schen Armenstiftung. — Genehmigung des Kaufvertrages mit Frau Justine Hanel bezüglich der Ackerparzelle 129/1 in Melling. — Vertheilung der Johann Girtlmayr'schen Stiftungszinsen per 210 fl. an zehn arme bürgerl. Familien von Marburg. — Besetzung der erledigten Bürgerhospitalspfründe. — Besuch des Herrn Josef Kainer um Aufführung eines einstöckigen Neubaus in der Bürgerstraße. — Besuch des Kirchenconcurrenz-Ausschusses um Anweisung des Beitrages für die Restaurierungsarbeiten an der Pfarrkirche St. Magdalena. — Besuch des Herrn Jakob Vippit um Gemeindeumlagenbefreiung für sein ebenerdiges Hofgebäude. — Ansuchen des Herrn Georg Fersch um Gemeindeumlagenbefreiung für seinen Neubau in der Pöberschstraße Nr. 9.

(Volks-Lombola.) Für die von der Suppenanstalt am 5. November d. J. stattfindende öffentliche Tombola auf dem Hauptplatze hat der Kartenverkauf bereits begonnen. Die Nachfrage ist erfreulicherweise sehr rege. Die Gewinne, theils in Gold, theils in Silber, sind in sehr gefälliger Ausstattung im Schaufenster des Herrn Joh. Bucher, Herren-gasse, zur Ansicht ausgestellt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 29. October wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst zum Reformationsfeste stattfinden.

(Südbahn-Liedertafel.) Am 29. d. M. findet in den Gög'schen Saalräumen die Herbst-Liedertafel dieses Vereines statt. Auch diesmal werden die zum Vortrage gelangenden Chöre vom Vereine zum erstenmale gesungen. Die Werkstätten-Musikkapelle hat gleichfalls unter zehn Nummern sieben neue auf dem Programme. Und da sich an die Liedertafel ein Tanzkränzchen schließt, werden sich die Freunde des Vereines gewiß wieder zahlreich einfinden.

(Pomologische.) Kunst- u. Naturblumenhandlung.) Herr Kleinschuster, der jetzige Inhaber der berühmten Schuhwarenfabrik gleichen Namens, hat den an seinem Werkstättenhause angrenzenden großen Garten zu einem Mustergarten um- und sehr interessant zu gestalten gewünscht. Als Obsthändler hat sich der Genannte einen bedeutenden Namen erworben. Bewunderungswürdiges und Meisterhaftes hat derselbe in der Züchtung von Formobstbäumen erzielt. Seine Gemahlin verlegt sich auf die Erzeugung und Verfertigung von Blumenerzeugnissen, worin dieselbe bereits große Kunstfertigkeit erlangt und so manches Schöne nicht nur aus natürlichen, sondern auch aus künstlichen Blumen zusammengestellt hat. Namentlich erregen die Arbeiten (Sträuße, Bouquets, Sterne, Körbe, Füllhörner, Kränze, Pöster u. dgl.) aus frischen und aus präparierten Blumen und Blättern Bewunderung. Als eine sehr hübsche Neuerrung bei Trauerkränzen und anderen Trauergaben können die mit Goldlack geschriebenen Widmungen auf den Trauerbändern bezeichnet werden, wodurch denselben ein viel gefälligeres Aussehen verliehen wird, als es bei jenen Bändern der Fall ist, welche die Buchstaben aufgeklebt haben.

(Gleichensest.) Gestern nachmittags um 4 Uhr fand auf dem neuen Gebäude auf dem Wielandplatze, dessen Räume einer Mädchenschule gewidmet sind, das Gleichensest statt. — Herr Baumeister Franz Derwuschek, dem die Ausführung dieses Baues obliegt, hat auch bei diesem Gebäude einen schönen Beweis seines technischen Talentes erbracht.

(Porträtmalerei.) Der Porträtmaler Michael Dürner (Raasdorf, Niederösterreich) erfreut sich in unserer Stadt eines guten Rufes, da die von ihm gemachten Bilder in sorgfältiger Ausführung und scharfer Plastik von dem künstlerischen Können des Malers Zeugnis ablegen. Der hiesige Vertreter des Künstlers ist Herr Michael Schnoppel.

(Der Marb. Radfahrer-Club „Schwalben“) veranstaltet Sonntag, den 29. d. bei freiem Eintritt ein Clubrennen. Die Karten hierzu werden bei den Herren Martini, Rathhausplatz, Konrad Prosch, Biltzinghofgasse, Sebastian Luccardi, Josef Straß und bei Gaber, Hauptplatz, abgegeben. — Eine eingehende Bekanntgabe des Programms werden wir in der nächsten Nummer veröffentlichen.

(Cäcilienverein.) Da die regelmäßigen Proben des Cäcilienvereines wieder begonnen haben, so lädt der Geseftigte alle fangefundigen Damen und Herren zu recht zahlreichem Eintritte in den Cäcilienverein ein. Gerade heuer soll eine Reihe der herrlichsten Tonschöpfungen alter und neuer Meister a capella und mit Instrumentalbegleitung zur Aufführung kommen, so die berühmte Messe des Fürsten der kirchlichen Tonkunst, des Pal. Strina, „Missa papae Marcelli“, die Messen von G. Stehle, Prosig und Greith, lauter Tonschöpfungen, welche hier selten zur vollkommenen Geltung kommen, da sie einen großen, allen Anforderungen der Kunst entsprechenden Chor voraussetzen. Die Proben finden Montag und Donnerstag für Damen, Dienstag und Mittwoch für Herren, Freitag für den gesammten Chor, jedesmal von 6—7 Uhr abends im Saale des katholischen Gesellenvereines statt. — Außerdem wird Mädchen von 9 bis 14 Jahren der Elementarunterricht aus dem Gesange Montag und Donnerstag, sowie Dienstag und Freitag von 5—6 Uhr abends im obgenannten Saale zu dem Zwecke erteilt, damit dieselben nach der gesanglichen Ausbildung am deutschen Volksgefange in der Domkirche teilnehmen. Anmeldungen nimmt entgegen Rudwig Hudovernik, Domkapellmeister.

(Der Wochenmarkt) am 21. d. M. dürfte, was die Beschickung mit Feldfrüchten betrifft, alle bisherigen über-troffen haben: mit Cerealien waren nämlich 281 Fuhrwagen aufgefahren, die die Kärntnerstraße, Schmieberer- und Pfarrhofgasse füllten und die Parkanlage des Franz Josef Platzes in mehreren Reihen einräumten. Von diesen waren 124 mit Erdäpfeln, 120 mit grünem Kraut und 37 mit Zwiebeln beladen. Diesmal hat die Beschickung mit diesen Lebensmitteln die Nachfrage weit übertraf; nachmittags wurde das Hundert Krautköpfe mit 70 kr. feilgeboten. Speckbauern standen 65 auf dem Hauptplatze, die ihre Ware bald los waren. In die Geflügelmarkt-Abtheilung hatte man an 800 Stück verschiedenes Geflügel gebracht; auch waren einige croatische Bauern mit Truthühnern erschienen. Der Getreidemarkt ist im Zunehmen begriffen und ebenso der Markt für lebende Schweine in der Neugasse, auf welchen man in 45 Fuhrwagen, in 25 Handwagen und mittelst Auftriebes an die 500 lebende Schweine gebracht hatte. Es fehlten in allen Marktabtheilungen nicht fremde Käufer, doch waren für die bereits ersterwähnten Cerealien noch immer viel zu wenige derselben erschienen, weshalb die einheimische Bevölkerung auf äußerst billige Weise Wintergemüse erhalten konnte.

(Das macht die Liebe ganz allein.) Am 15. d. machte ein Bursche auf der Straße zufällig die Bekanntschaft eines ihm gänzlich unbekanntem Landmädchens, das sich in seiner Bescheidenheit nur schwer herbeiließ, mit dem Jüngling „auf ein Glas Wein“ in ein Gasthaus einzutreten. Dort wurden dann allerdings, weil es eben Sonntag und das Zusammentreffen der beiden die „erste“ Bekanntschaft der Unschuld vom Land war, mehrere Gläser auf das beiderseitige Wohl geleert. Sei es nun, dass dem Schwärmer die Liebe oder aber der schon früher genossene Wein die Sinne trübte: er entschlief an dem Tisch und träumte von seinem Schätzchen, welches sich unterdessen aus dem Staube machte, ohne es zu verabsäumen, die Uhr des Burschen sammt der Kette als theure Andenken an die schönen Stunden trauten Beisammenseins mitzunehmen. Als der heilte Schläfer erwachte, waren Maid und Uhr schon lanee fort — und keines von beiden sah man wieder. Das Mädchen war an die 20 Jahre alt, klein und unterseht, hatte volles, kleines Angesicht, und war mit Blaudruckrock, roth- und blaugeblühter Jacke und gelbem Kopftuch bekleidet.

(Mäuberischer Ueberfall.) Laut einer im steiermärkischen Polizeiblatt enthaltenen Mittheilung wurde am Abende des 8. d. der Knecht T. Sabatie unweit der Bezirksstraße nach Stocking von drei Männern angefallen und seiner Cigarrentasche, sowie einer Burschaft von 70 kr. beraubt. — Einer der Thäter ist groß, stark und soll mit Radfahrer-Dress (schwarzer kurzer Hose, Strümpfen und Kappe) bekleidet gewesen sein. — Sollte auch das Rad schon in der Gauerwelt Dienste leisten müssen? — In demselben Blatte ist auch die Ermittlung des hier bekantem Tischlergehilfen Alois Kafuscha ob Betrug angeordnet.

Schaubühne.

Ob es Verfasser von Theaterstücken als ein besonderes Lob hinnehmen, wenn die Kritik an ihren Werken die gute Sache rühmt? Von vielen modernen Dramen kann man leider mehr nicht sagen. Sie sind nach allen Regeln des Handwerks zusammengestoppelt, allein es fehlt ihnen die — Seele! Im alten ausgefahrenen Geleise humpelt ihr Wiß dahin, an den man sich im Laufe der Zeit schon recht sehr gewöhnt hat und über den man sich auch wie über einen aufgeräumten Freund, der seine Spässe mit dem uns bekantem Humor von sich gibt, ohne Zwang erlustigt. Eine neue Idee, eine einzige nur, erwartet ja auch niemand. Das ist das Beste, was ich über den dreiactigen Schwank „Die Dragoner“ von Charles Boffu und Edmond Delavigne sagen kann, der Samstag, den 21. d. über die Bretter gieng. Das Haus lachte über die mitunter ganz drolligen Einfälle der Franzosen, denn die Darsteller thaten ausnahmslos ihre Schuldigkeit, wenn sie es auch, ich will annehmen mit Absicht, vermieden, den gewissen Ton zu treffen, der sich bei der Aufführung französischer Bühnwerke leichter Geltung dem Schauspielers fast aufdrängt. Am besten gefielen Frl. Müntner als Julie und Herr Brüller als v. Solignac. Das waren zwei Leistungen aus dem Vollen. Der Capitän Fouchy des Herrn Felder und der Louis des Herrn Peer waren auch lebendige Gestalten und an der Jeanne des Frl. Seeburg konnte man seine helle Freude haben. Frl. v. Hohenheim verlieh ihrer Sirena einen milden Zug, der sich ganz gut ausnahm. Eine etwas abgedämpfte Mana. Herr Schmidt (Julius) und Herr Freund (Salusto) hielten sich wacker. Der Letztere möge sich nur vor Uebertreibungen in Abt nehmen. Was in der Posse noch einschlägt, kann im Schwank schon missfallen.

Hans Rordon.

Fast jedem Theater- und Concertbesucher dürfte es bekannt sein, dass es Theatervorstellungen und Concerte, überhaupt öffentliche künstlerische Actionen gibt, über welche ein böser Geist seinen Bannfluch gesprochen zu haben scheint; bei welchen alles mißlingt, keine gute Stimmung aufkommen im Stande ist und schließlich Künstler sowie Zuschauer sich stumm in das Unvermeidliche ergeben. Und umgekehrt! Da gibt es wieder Veranstaltungen, über welche ein rofiger Schleier der Freude und des Gelingens gebreitet ist, wo die Darsteller im festen Bewusstsein des Erfolges sich frei herauswagen aus den Grenzen ihrer Begabung und dadurch das Publicum, das in diesem Falle ohnehin „gnädig“ ist, noch mehr hinreißt. Wenn wir auch diese etwas zu hoch bemessenen Ausdrücke nicht ganz auf die vorgestrigte Vorstellung anwenden dürfen, so können wir doch mit Genugthuung sagen, dass die Aufführung des „Verwunschenen Schlosses“ eine wirklich gute Operettenvorstellung war. Unwillkürlich drängte sich uns die Frage auf, ob es denn nicht weiser sei, alte, gute Operetten zu geben, als neue, schlechte. Alle diese neuen Operetten, gewöhnlich die mühsam erpressten Erzeugnisse eines alten und müden Gehirnes, haben für das Publicum nur den Reiz der Neuheit, der dann gewöhnlich schon während der Vorstellung merklich schwindet und der Enttäuschung Platz macht. Und wir haben ja viele gute, alte Operetten! Von der vorgestrigten Darstellung können wir, um es zu wiederholen, viel Gutes sagen. Die Inszenierung war vor-trefflich, das Orchester hielt sich unter der tüchtigen Leitung des Herrn Kapellmeisters Rosensteiner ebenfalls sehr gut und die Einzelleistungen, wie die des Frl. Mary Sina als Coralie, des Frl. Müntner als Mirzl, der Frau Dir. Siege, die vorgestern ganz besonders als Regent-Mahm humorvoll war, fanden großen Beifall. Von den Herren verdienen sehr lobend erwähnt zu werden Herr Bauer als Andredl, Herr Peer als Graf Geiersberg, Herr Schmidt als Lamotte und Herr Freund als Großlechner. Auch Herr Michl gefiel uns am Dienstag als Sepp besser, als in allen anderen, bis jetzt stattgehabten Operettenvorstellungen. Selbst der Chor war anzuhören; das mag wohl viel Mühe gekostet haben! Zum Schluß sei erwähnt, dass das Haus gut gefüllt war und dass sich das Publicum für die gute Vorstellung durch vielen Beifall, der sogar eine Wiederholung des „himmelblauen See's“ nothwendig machte, erkenntlich zeigte.

Leopold Matera.

Gingehendet.

Nach den Mittheilungen vom 22. d. über den erschütternden Unglücksfall fühle ich mich veranlaßt, den richtigen Vorfalle öffentlich zu erklären. — Es ist nicht wahr, dass ich den nachtheiligen Schranken geöffnet habe; sondern ich fand auf meinem Heimwege den Schranken geschlossen und mußte Halt machen; ich lehnte mich zur Bequemlichkeit an denselben. Es kam nun zuerst der Postzug nach Kärnten dahergeroollt und gleich nach demselben eine Maschine; als nun diese vorüber war, öffnete der Wächter, welcher sich auf der andern Seite befand den Schranken und wandte sich gegen mich, wie ich dies sah, trat ich vom Schranken zurück in der Meinung, dass er diesen öffnen wird, und in demselben Augenblicke öffnete der Schranken sich selbst; der Wächter, der in der Mitte des Geleises bemerkte, dass vom Kärntnerbahnhofe ein Zug ganz in der Nähe sei, drehte sich um und schloß den Schranken, den er früher geöffnet hatte, wieder zu. Der Rutscher sah nun die beiden Schranken einen Moment offen und fuhr vorwärts. Durch diesen Zufall hat sich das schreckliche Unglück ereignet. Das ist die reine Wahrheit, die ich zu jeder Stunde vor Gott zu beidnen bereit bin. — Ferner muß ich noch bemerken, dass ich nie der Meinung war, die Flucht zu ergreifen, sondern mich selbst dem Wachmann vorgestellt habe; ich bin gottlos bis jetzt noch auf freiem Fuß und sehe meinem Urtheile entgegen.

Franz Stelzer.

Verstorbene in Marburg.

- 16. October: Kuschera Luise, Hausbesitzerin, 63 Jahre, Pfarrhofg., Leberentartung. — Grimlinger Leo, Maschinführerssohn, 1 Jahr 4 Monate, Franz Josefstraße, Fehrfieber. — Kucher Aloisia, Fleischermeisterstochter, 43 Jahre, Kärntnerstraße, Unterleibs-entartung. — Wessal Josef, Müllergehilfe, 42 Jahre, Herzlähmung. — Bichler Maria, Tischlermeisterstochter, 4 Jahre, Tegetthofstraße, Nephritis.
- 18. Nageradsky Antonia, Handlungscommis-Gattin, 37 Jahre, Eisenstraße, Morbus Brightii. — Grilz Franziska, Steinmetzgehilfens-tochter, 2 Jahre, Herrngasse, Lungentzündung.
- 30. October: Richter Heinrich, Gutsverwalter, 32 Jahre, Triesterstraße, Gehirnhämorrhagie.

Gingehendet.

Hühneraugenleiden machen wir darauf aufmerksam, dass Apotheker Meißner's sofort schmerzstillendes, sicher wirkendes Hühneraugen- und Warzen-Plaster in der Apotheke des Herrn W. König hierorts erhältlich ist.

Eine für Jedermann wichtige Erfindung

ist unbestritten die neu erfundene „Universal-Flecksseife mit der Rose“, die in den meisten Gemischtwaren-, Droguen-, Kurzwaren- und Speccereigeschäften für die Kleinigkeit von 20 kr. per Stück erhältlich ist. Wenn man berücksichtigt, dass mit dieser Flecksreinigungseife jeder Fleck, selbst Wagen-schmiere, Delfarbe, Theer etc. ohne dass diese wieder sichtbar werden, entfernt wird, so entspricht dieses Fabricat einem allgemein gefühlten Bedürfnisse und ist wohl eines Veruches wert. Zu haben in Marburg in der Droguerie M. Wolfram und im Kurzwarengeschäft Gustav Birchan. En gros für Wiederverkäufer exclusive Marburg bei entsprechendem Rabatt durch A. Bisnaya in Hünfskirchen.

(50.000 Gulden) ist der Haupttreffer der großen Zunsbruder 50 kr. Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, dass die Ziehung bereits heute stattfindet.

Der Postdampfer „Switzerland“ der „Red Star-Line“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 24. October wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Ursprungsort: Giesshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospective gratis und franco.

MATTONI'S GIESSHÜBLER

reiner alkalischer SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungs-Organen**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh**. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität.
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

FEINSTE QUALITÄT - MASSIGE PREISE

LEICHTLÖSLICHER CACAO

Goldene Medaille. Weltausstellung Paris 1889.

Kundmachung.

Wir erlauben uns höflichst das P. T. Publicum aufmerksam zu machen, dass Herr

Josef Baumeister, Marburg, Herrengasse das **General-Depot** unserer rühmlichst bekannten Flaschen-Weine übernommen hat, und laden ergebenst zu einem Versuche ein.

Central-Keller österreich.-ungar. Weinproduzenten
Gust. J. Doller, Baden bei Wien.

Monatlich 3 bis 4 Ziehungen.

Grosse Gewinnst-Chancen mit Gratis-

Lebens-Versicherung.

Einladung zum Eintritte zu der aus nachfolgenden

238 Stück ORIGINAL-LOSEN

bestehenden Losgesellschaft zu 50 Mitglieder.

1 St. 5% fl. 100 Nom. Staatslos v. J. 1860	1 St. fl. 50 Nom. Staatslos v. J. 1864
1 " 4% fl. 100 " Theiß-Los	1 " fl. 50 " Ung. Präm.-Los v. J. 1870
1 " 4% fl. 100 " Wiener Comm.-Los	10 " Oesterreichische rothe Kreuz-Lose
1 " 4% fl. 100 " Ung. Hypothek.-Los	10 " Ungarische " " "
1 " 3% fl. 100 " Oest. Bodencred.-Los	10 " Italiensche " " "
1 " 3% fr. 100 " Serb. Staats-Los	50 " Budapest. Basiliensche (Dombau)-Lose
150 Stück Ungarländische „Ló-Sziv“- (Gutes Herz)-Lose.	

Während der Einzahlungsdauer von 45 Monate nimmt jedes Mitglied an **146 Ziehungen mit Gesamt-Haupttreffern**

circa **100 Millionen Kronen** theil.

Nach Bezahlung der zwei ersten Raten à fl. 1.97 kr., welche am besten mittelst Postanweisung erfolgen, erhält jeder Theilnehmer ein **Losbüchlein**, welches die Serien und Nummern der **238 Lose** enthält. Bei Auflösung der Gelegenheits-Vereinigung, werden die bis dahin nicht gezogenen Lose nach dem damaligen Tagescourse verkauft und mit den erzielten Gewinnten und Zinsen-Coupons der zinstragenden Papiere zusammen unter den Mitgliedern gleichmäßig vertheilt. Nach jeder Ziehung versende ich den Verlosungsanzeiger „Telegraph.“

Mit besondere Begünstigung erhält jeder Theilnehmer nach Zahlung der vierten Rate eine auf **2000 Kronen** lautende Unfall-Versicherungs-Polizze ausgestellt durch eine in der österr.-ungar. Monarchie bestrenommierte Asscuranz-Gesellschaft. Diese Versicherung bleibt in Kraft, insofern bis die Einzahlungen auf das Losbüchlein pünktlich geleistet werden.

Bank- u. Wechselgeschäft Max Lustig, Budapest, Waitznering 43.

Gegründet 1885.

Agenten werden in allen Orten unter günstigen Bedingungen angestellt.

Ein Brantwein-Kessel

(Destillier-Apparat), Rauminhalt 180 Liter, Vorwärmer 180, Kühlapparat 50 Liter, genügt für ein Abbrennen, ist billig zu verkaufen. Näheres ertheilt aus Gefälligkeit Herr **Johann Wallner, Marburg, Vegethoffsstraße 44.**

1703 **Wichtig für jedes Haus, Hotels, Institute, Spitäler, Sommerfrischen etc.**

Draht-Matratzen

die besten Betteinsätze, rein, gesund, dauerhaft, billig, liefert die I. keirische Drahtmatratzen-Fabrik

R. Makotter in Marburg.

Preislisten gratis. Wiederverkäufer Rabatt. Theilzahlungen bewilligt.

Annoucen sichern den Erfolg.

Zeitungs- und Annoucen-Expedition

Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.

Wer irgend etwas annoucen will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; dasselbe gibt jedem Interessenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annoucen soll. — Alle Ankünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich ertheilt.

KAFFEE

jede Sorte echt, garantiert reiner Geschmack.

Santos superfein	1 Kilo	fl. 1.60
Nicaragua	" "	1.65
Guatemala grün	" "	1.75
Ceylon triage	" "	1.80
Java blau gross	" "	1.80
Portorico Ef.	" "	1.90
dto. Yaucco	" "	2.—
Mocca Hoddeida	" "	2.—
Honduras gross	" "	2.10
Jamaika Ef. gebrannt	" "	2.20
Java Ef.	" "	2.—
dto. Menado	" "	2.—

Thee.

1 Kilo Ef. Pecco-Blüthen	fl. 8.—
1 Kilo Suchong	fl. 4, 5, 6.—
1 Schachtel echt indischer gelber Pecco 1/2 Kilo	fl. 2 50
1 Paket Parakan-Java	fl.—50

Rum und Cognac

von 1 bis 10 fl. per Liter.

Blockers Cacao

1/4 Kilo 75 kr. 1/2 Kilo fl. 1.35 bei 1633

Roman Pachner & Söhne

Marburg a. D.

GROSSES LAGER

in- und ausländischer Flaschen-Weine

über 60 Gattungen, sowie auch echte inländische und französische

Champagner

von den renomirtesten Häusern empfiehlt billigst

Domenico Menis

Delicatessenhandlung, Herrengasse 5.

7 neue Vogelhäuser,

verschiedene Größen, sind auch einzeln zu verkaufen. Nagygasse 19. 1907

Täglich frische Milch und Rahm

zu haben Kaiserstraße 14. 1912

Möbliertes Zimmer

eventuell zwei, zu vermieten. Kaiserstraße 14. 1909

WOHNUNG

mit Gartenantheil von stabiler Partei auf Jahre zu mieten event. Häuschen zu pachten gesucht. — Anträge unter „U“ an die Berw. d. Bl. 1908

Eine feine Herrschafts-Köchin

mit guten Zeugnissen wünscht bei einer besseren Herrschaft unterzukommen. Da dieselbe noch im Dienste steht, so sind Anfragen zu richten: Kärntnerstraße 48. 1902

Beamtenswitwe

übernimmt Näharbeiten aller Art, auch wird sehr schön Wäsche ausgebleicht. Kärntnerstraße 30, 1. Stock.

Stall für 3 Pferde

sammt Wagenschmiede und Zugehör, sowie Wohnung zu vermieten. Anfrage Kärntnerstraße 20 beim Hausbesorger. 1891

3 Wohnungen

im 1. Stock und ebenerdig zu 2 und 3 Zimmern event. ganzer 1. Stock, 5 Zimmer mit Garten, ferner 1 großer Keller zu vermieten. 1906

Tegethoffsstraße 65, erster Stock. Dasselbst sind auch gebrauchte Möbel, Weinfässer, große Deckelkisten, billig zu verkaufen.

Tiroler Krautschneider

bei Herrn Balaster, Tendasse 4.

Gute Charcuterie,

Flaschenbier- und Weinhandlung eingeführt, vorzüglicher Posten, bei Neubauern in Graz, ist wegen gänzlicher Zurückziehung um 900 fl. sofort zu verkaufen. Antrag unter „Charcuterie“ a. d. Annonc. Expedition Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5. 1900

Gebüte

Abonnentenjammler

sucht ein großes, täglich erscheinendes Wiener Blatt für Marburg mit Provision und garantiertem fixen Minimum. Offerte unter Angabe von Referenzen unter „Abonnentenjammler“ an die Annoncen-Exped. M. Dukes, Wien, I., Wollzeile 6. 1883

Neuer süßer 1897

! Weinmost !

per Liter 36 kr., im Ausschank bei Tizzo, Gasthof zum schwarzen Adler.

Weingrüne

Startin-Fässer

sind zu verkaufen. 1872

Auskunft in der Berw. d. Bl.

Zu verkaufen

100 Mezen sehr gute Speise-Erdäpfel wie auch weiße Rüben bei G. Pichler zum rothen Zigel. 1911

Gefunden

wurde vor einigen Wochen ein Damenhemd. Ausf. in der Berw. d. Bl. 1917

Schönes Föhrenholz

Ueber 300 Stück 10 bis 18zöllige Bäume sind in Wochau zu verkaufen. Adresse in der Berw. d. Bl. 1921

Füllöfen

billigst zu verkaufen. Nagygasse Nr. 19. Dasselbst auch zwei getragene, jedoch gute Winterröcke zu verkaufen. 1926

Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,

Weirnergasse 17.

3 Wagon Riesen-Kartoffel,

weiße Prima-Gattung, sind zu verkaufen. Gräfl. Batthyany'sches Rentamt Freistein bei Pragerhof.

Cognac

sämmtliche französische und ungarische renommierten Marken sowie echte französische u. inländische

LIQUEURE (1905

zu den billigsten Preisen empfiehlt: Domenico Menis

Delicatessenhandlung, Herrengasse 5.

Barterre-Loge

zu verkaufen. Ist jeden zweiten Tag zu benützen. 1880

Auskunft bei Herrn A. Quandest.

Neuer, sehr süßer

Jerusalem. Eigenbau

im Gasthaus zum goldenen Löwen, Kärntnervorstadt. Dasselbst ein hübsch möblirtes Zimmer zu vergeben. 1924

Kleiner Fahrplan

der k. k. priv. Südbahn

sammt Nebenlinien für Untersteiermark.

Giltig vom 1. October 1893

Zu haben in der Buchdruckerei des

L. Kraft. Preis pr. Stück 5 kr.

Gratis und franco

senden wir auf Bestellung an Jedermann eine

Probenummer von

„Im trauten Heim“

Ein österr. Familienblatt dreimal monatlich erscheinend.

Preis pro Quartal fl. 1.—

Ein neues Quartal beginnt mit 1. October 1893.

K. und L. Hofbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung

Carl Fromme

Wien, II/1 Glockengasse Nr. 2.

Glashartguss-, Dach- und Falzziegel

in den verschiedensten Formen und Größen
liefert billigst 1490

Actien-Gesellschaft für Glasindustrie

vorm. Friedr. Siemens.

Vertreter: **J. Morlock, Wien,**
IX/1, Hörlgasse 18.

L. Zinthauer's

Dampf-Färberei und chem. Waschanstalt

Herrengasse 1, Marburg, Lederergasse 15
übernimmt 1563

Herren- und Damen-Kleider und Stoffe jeder
Gattung aus Wolle, Seide und Sammt zum Ueberfärben,
Drucken und

chemisch Reinigen.

Durch die chem. Wäsche werden alle Arten Kleider, Möbel-
stoffe etc., wenn auch noch so sehr beschmutzt, vollständig gerei-
nigt, und verlieren dabei weder an Farbe, Qualität noch Form.
Spitzenvorhänge werden gewaschen u. crême gefärbt.

Prompte und verlässliche Ausführung auswärtiger
Aufträge wird gesichert.

Haussner's Backhaus.

Täglich frisch als Specialität:

Erdäpfel Kaffee-Weckerl

sowie echtes Kornbrot, empfielt 1910
Wilhelm Berner, Kärntnerstrasse 24.



Echter
Cholera-
MAGEN-
Liqueur,
feinstes Destillat.

Derselbe gibt dem Magen die nöthige Säure, vertilgt die Bacillen
und befördert die Verdauung. Bei Cholera-Epidemie das beste
Mittel vor Uebertragung. Auch mit frischem Wasser genommen ein
vorzügliches Mittel gegen Durchfall. Nur echt beim alleinigen Erzeuger

R. Wieser, Brennerei in Kötsch bei Marburg.

Der Liqueur ist vor Licht und Sonne zu schützen. 962

Niederlage bei Domenico Menis, Herrengasse.

Beleuchtungsgläser für Gräber

zu haben bei

Karl Bros in Marburg, Rathausplatz.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden
Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Großlich Crème und Großlichseife
kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste
Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schon zu sein,
keine Kunst.

Crème Großlich

entfernt unter Garantie Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand,
Mitesser, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch
bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

Savon Großlich

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in
Paris 1889 preisgekrönte Crème Großlich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Großlich,

Drogerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben
in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969

Apothek
„Zum goldenen
Reichsapfel“ **J. Pserhofer's** Singerstraße 15.
Wien I.

Blutreinigungs-Pillen, normale Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit volstem
Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre
wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und
wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangeln würde.

Von vielen Aerzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen
alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen. 1848

Bon diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl.
5 fr., bei unfrankirter Nachnahme-Sendung 1 fl. 10 fr.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldebetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle
Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 30 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5
Rollen 5 fl. 20 fr., 10 Rollen 9 fl. 20 fr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)
Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“
zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckel-Aufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehen-
den Namenszug J. Pserhofer und zwar in rother Schrift trage.

Frost-Balsam von J. Pserhofer, 1 Ziegel 40 fr.,
mit Franco-Zusendung 65 fr.

Spizwegerichsast, 1 Flaschchen 50 fr.

Amerikanische Gicht-Salbe, 1 Ziegel 1 fl. 20 fr.

Pulver gegen Fußschweiß. Preis einer Schachtel
50 fr., mit Franco-
Zusendung 75 fr.

Kropf-Balsam, 1 Flacon 40 fr., mit Franco-Zu-
sendung 65 fr.

Lebens-Essen (Prager Tropfen) 1 Flaschen
22 fr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angekündigte in- und aus-
ländische pharmaceutische Specialitäten vorrätzig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Ver-
langen prompt und billigst befohrt.

Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geld-
sendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldebetrages (am besten mittelst Postanwei-
sung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.

Englischer Balsam, 1 Flasche 50 fr.

Gialer-Brustpulver, 1 Schachtel 35 fr., mit Franco-
Zusendung 60 fr.

Tannochinin-Pomade von J. Pserhofer, bestes
Haarwuchsmittel. 1 Dose 2 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Steudel, 1 Ziegel
50 fr., mit Franco-Zusendung
75 fr.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W.
Bullrich. Haus-
mittel gegen schlechte Verdauung. 1 Badet 1 fl.

Neu angekommen!

Marinierte Aalfische (1905
dto. Härnge
dto. Rollharinge
dto. Kräuterharinge
dto. Russ. Sardinien
dto. Ostseeharinge
Feinster russ. Caviar
Kronen-Hummer

Französischer Thunfisch
Sardellen-Schnitten
Anciuge al olio
Lissa-Sardellen
und sämtliche Fischsorten
zu den billigsten Preisen empfiehlt

Domenico Menis

Delicatessenhandlung, Herrengasse 5.

Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge
wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Leber-
flecke, übertriebenen Schweiß etc. zu ver-
treiben, besteht in täglich. Waschungen mit
Carbol-Theer-schwefel-Seife
von Bergmann & Co., Dresden. Vorr.
à Stück 40 Kreuzer bei M. Hoffram,
vorm. Ed. Rauscher. 1058

Möblirtes

Zimmer, billig. Herrengasse 14 bei
H. Fock. 1658

Man

verlange die „Wiener Gratis-Zeitung“
mit Anhang eines reich illustrierten
Preis-Courants, welche jedermann gra-
tis und franco zugeleitet wird.
Nachstehend führen wir einige beson-
ders preiswürdige Waren aus unserem
Kataloge an: 1806
Lauf-Teppich, Jacquard-Muster, schwere
Qualität, mit sehr stark gewirmer
Bindung, vollkommen zeitgemäß
mit schöner Bordüre. Ein Nest 10
bis 11 Meter lang fl. 3.45
Marocco-Vorhang, bestehend aus zwei
Theilen, in allen Farben, mit höchst
effectvollen farbigen Streifen, ein
Vorhang fl. 1.95
Bourette-Garnitur, bestehend aus 2
Bettdecken und 1 Tischdecke, besond.
schwere Qualität in doppelt geweb.
Ware, hochleg. Blumen-Design. 1
Garnitur fl. 7.25
Kaffee- oder Theeservice aus echt böh-
mischen Porcelan, in prachtvollen
Decor., bestehend aus 1 Thee- oder
Kaffeetanne, 1 Milchtaune, 1 Zucke-
dose, 6 Obertassen u. 6 Untertassen,
1 Service fl. 3.60
Echt silberne Remontoir-Uhr, gut. geh.
mit prachtv. silbernen Panzerfette in
hochleg. Seiden-Guit fl. 8.95
Stiefletten für Damen oder Herren,
aus gutem haltbaren Leder mit ge-
nagelter Sohle, 1 Paar fl. 3.60
Echte Meerschaum-Cigarren- und Ci-
garettenspitzen in verschiedenen
hübschen Ausführungen mit kunst-
vollen Figuren. 2 Stück 70 fr.
Universal-Versandt-Geschäft
S. Altmann,
Wien, I., Adlegasse 10.

Essenzen



zur sofortigen unfehlbaren Erzeugung sämt-
licher Spirituosen, feiner Tafelliqueure und
Specialitäten liefere ich in brillanter Qualität.
Nebstdem offerire ich Essigessenzen, 80%,
chemisch rein, zur Erzeugung von vitant-
scharfem Weinessig und gewöhnlichem Essig.
Recepte und Blacate werden gratis beigegeben.
Für beste Erfolge wird garantirt.

Preisliste versende franco. 1775

Carl Philipp Pollak,
Essenzen-Specialitäten-Fabrik in PRAG.
Solide Vertreter gesucht.

Süßen Frauheimer Eigenbau

empfehl

1904

Rossmann's Weinstube.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's
Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches
Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit stei-
gernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung
allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt
und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerz-
stillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Er-
kältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender
Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters
und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung
der Zähne und verhütet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt
bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9.
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu
verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke
und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. J. Richter, Ap. A. Mayr, M. Moric, C. Eržizek, Cilli:
Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth.
Knittelfeld: M. Zaversky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Rad-
kersburg: Max Leyrer, Apoth.

Pilsner Schankbier.

Wir beehren uns hiemit die höfliche Anzeige zu machen, dass der

Ausstoss unseres Schankbieres

begonnen hat und erlauben uns zugleich den Herren Abnehmern die prompte und sorgfältigste Ausführung ihrer werten Aufträge zuzusichern.

Pilsen, den 17. October 1893.

Bürgerliches Brauhaus in Pilsen (gegründet 1842).

Haupt-Depot: F. Schediwy, GRAZ, Annenstrasse 19.

1887

Heute abends 8 Uhr Ziehung!

Innsbrucker Lose à 50 kr.
Haupttreffer

1624

50.000 Gulden

Lose à 50 kr. empfiehlt:

Ed. Janschitz' Nachfg. L. Kralik, Postgasse.
„MERCUR“, Wechselstuben-Actien-Gesellschaft Wien, Wollzeile 10.

Beste Preise aller von der Firma beschickten Ausstellungen.

Claviere, Pianinos, Harmoniums

anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gefangvollem Ton, liefert

1916

Al. Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)

Probe-Instrumente zur Ansicht im Knaben-Erziehungsinstitute des Herrn Hans Windbacher in Cilli, Hermaungasse 6.

Preislisten franco.

Verkauf auch auf Raten.

Niederlagen: Wien, Brünn, Budapest.

Niederlagen: Wien, Brünn, Budapest.

Marburger Kurzweil-Kalender

=1894=

mit Chromotitel, Straßen- und Häuserverzeichnis

148 Seiten Text. Vollständiges Kalendarium, Jahrmärkte, Münzen-Tabelle, Heiligen-Verzeichnis, Post- und Telegraphen-Tarife etc. etc.

Der unterhaltende Theil besteht zumeist aus Beiträgen heimischer Dichter und Schriftsteller.

Preis 40 Kreuzer.

Verlag von L. Kralik, Ed. Janschitz' Nachfg., sowie in Buch- und Papierhandlungen.

Solides junges Mädchen wünscht als

Erzieherin oder als Bonne

in einem besseren Hause zu Kindern von 3 bis 7 Jahren unterzukommen. Adressen unter „J. P. 1893“ an die Serv. d. Blattes. 1854

Thee

Neue Ernte 1893

directer Import aus China, sowie auch echten Jamaika & Cuba-Rum empfiehlt bestens (1905)

Domenico Menis

Delicatessenhandlung, Herrengasse 5.

Ein möblirtes

ZIMMER

gassenseitig, separater Eingang, mit 1 auch 2 Betten. Burggasse 2. 1929

Anfrage bei der Hausmeisterin.

Ein Clavier,

1 Wheeler-Wilson Nähmaschine, 2 Betten, 1 Nachtkasten, 1 Kinderwagen, 1 silberne Ankeruhr, 1 Herren-Uberzieher und mehrere Frauenkleidungsstücke sind billigst zu verkaufen. Postgasse 9, 1. Stock. 1923

MAGGI'S

Suppenwürze ebenso Fleisch-Extract in Portionen zu 8 und zu 5 kr. ist f. i. j. eingetroffen bei **Josef Baumeister.**

Gediegener

Gesangs-Unterricht

wird erteilt von einer 1868

Sesangsprofessorin und Concertistin,
Burggasse 2, zweiter Stock, rechts.

Dieselbst auch Unterricht in der englischen Sprache bei geborener Engländerin.

Rossmann's Weinstube

3 Burggasse 3

Vorzügliche warme Küche

und stets

frisches Götz'sches Märzenbier.

Neues Damen-Hut-Geschäft.

Endesgefertigte macht dem P. T. Publicum die ergebenste Anzeige, dass sie in der **Kärntnerstrasse 30**, im 1. Stock, ein

1903

Hut-Moden-Geschäft

eröffnet hat und empfiehlt sich den hochverehrten Damen zur Anfertigung von neuen Hüten, wie zum Modernisieren bei billigster Berechnung. Auch ladet selbe zur Besichtigung und zum Kauf neuester Pariser und Wiener Modelle ein.

1903

Anna Marinitsch.

Drucksorten

Facturen,

Briefpapier, Mercantil-Couverts

Visitkarten,

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen

in elegantester Ausführung liefert prompt die

Druckerei Leop. Kralik

Marburg

Postgasse Nr. 4.

!Neuestes!

Herbst- und Winter-Anzugstoffen

von der billigsten bis zur feinsten Qualität.

Englische Cheviots, franz. Kammgarne,

echt wasserdichte

1677

Kärntner und Tiroler Loden.

Grosse Auswahl.

Billigste Preise.

Alex. Starkel in Marburg, Postgasse 3.

NB Musterkarten stehen für loco zur Verfügung und werden nach aussen auf Verlangen franco zugesandt.